

Leipziger Tageblatt

und
handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 315

Schriftleitung und Redaktionsschreiber: Johannigasse Nr. 8

Freitag, den 23. Juni

Telegraphisch: Nr. 14002, 14003 und 14004

1916

Fliegerangriffe auf deutsche Städte

Der deutsche Tagesbericht

Das Wollfische Bureau meldet amlich:

Großes Hauptquartier, 23. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heute von Bayern wurde ein feindlicher Angriffversuch vereitelt.

Bei deutschen Patrouillenunternehmungen, so bei Löhren, Lassigny und beim Gehöft Maisons de Champagne (nordwestlich von Maastricht) wurden einige Dutzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Drei französische Angriffe gegen unsere westlich der Feste Waag genommenen Gräben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und über 400 Mann gefangen genommen.

Gestern wurden Karlsruhe und Mühlheim i. B. sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen; nennenswerter militärischer Schaden konnte in jenen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren vier Flugzeuge. Je eins wurde auf dem Rückflug bei Nieder-Lauferbach und bei Lembach landen; unter den gefangenen Insassen befinden sich zwei Engländer. Die anderen beiden Flugzeuge wurden im Luftkampf erledigt. Dabei holte Lieutenant Höhndorf den letzten Gegner herunter.

Außerdem wurden gestern feindliche Flieger in der Gegend von Bayern, östlich von Hülchrath (dieses als fünfstelliges Leutnant Mulzer), bei Langen (südlich von Grandpré), bei Merzheim (östlich von Gebweiler), südwestlich von Sennheim abgeschossen, sodass unsere Gegner im ganzen neun Flugzeuge eingebüßt haben.

Unsere Fliegergeschwader haben die militärischen Anlagen von St. Pol sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südlich von Verdun angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Bei einem kurzen Vorstoß bei Berezina (östlich von Bogdanow) fielen 45 Gefangene, zwei Maschinengewehre, zwei Revolverkanonen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Nordöstlich von Olsarischki gegen die Kanalstellung vorwärts schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieben unsere Angriffe westlich und südwestlich von Luck im Fortschreiten. In der Front vorwärts der Linie Berezeczko-Brody wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Von der Armee des Generals Grafen von Bothmer nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.

Überste Heeresleitung.

Aus den Kämpfen der Armee Bothmer

(z.) K. u. k. Kriegspressequartier, 22. Juni. (Drahtbericht) An der mittleren Styrja ging Brüssow mit sehr starken und angeströmten Kräften zu einem neuen Vorstoß gegen die Armee Bothmer über. Die russischen Angreifskolonnen suchten in nächster Nähe wiederholten Kampf die Front der Verbündeten von Borkowow westwärts abzudecken. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenter behaupteten sich jedoch hier und weichen alle Angriffe ab, ebenso wie westlich Wisniewozk, wo die Styrja abbogt. Die hier über den Fluß gelangten russischen Massen wachten, von ihren eigenen Offizieren und Maschinengewehren vorwärts gesperrt, mit dem Mut der Vertheidigung gegen unsere Hindernisse und Schützengräben, wurden aber, soweit sie nicht schon durch das Geschützfeuer vernichtet waren, im Nachholen zurückgeworfen. Daraufhin verliefen neu herangeführte Sturmkolonnen es mit der alten unerlaubten List, wie um sich zu ergeben, mit ausgehobenen Händen an unsere Stellungen heranzukommen. Sobald aber die hessischen Rajen nahe genug waren, hollten sie vorstreichend Handgranaten hervor und warfen sie auf die glücklichen deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten. Dieser Neuschlag forderte unsere Freunde in namenlose Wut; sie stürzten sich auf die Hinterlassenen, von denen nicht einer lebend entkam. Alle nachfolgenden Sturmversuche wurden unter den schwersten Verlusten für den Gegner abgewiesen. (B. T.)

wb. Amsterdam, 23. Juni. (Drahtbericht) Die Blätter beweisen allgemein die Richtigkeit der gütigen Reuter-Meldung über einen angeblichen Durchbruch der Russen in der Bukowina. Dies würden die Russen in ihren offiziellen Berichten zweifellos mitgeteilt haben. Außerdem

würden die Russen zahlreiche Gefangene und viele Beute gemacht haben, wovon ebenfalls nichts erwähnt sei. — Der neue Courier bemerkt zur russischen Offensive, die Russen hätten diese in Wolhynien scheinbar nicht mehr ganz in der Hand, auch von einem russischen Vormarsch auf Brody höre man nichts mehr.

Zaimis Nachfolger von Skulabis?

(z.) Wien, 23. Juni. (Eig. Drahtbericht) Nach einer Meldung des "Tremendos" hat das Ministerium Skulabis abgesetzt. Der König hat Zaimis mit der Kabinettbildung beauftragt.

zu Amsterdam, 23. Juni. (Eig. Drahtbericht) Die "Times" meldet aus Athen: Ministerpräsident Skulabis hat in der Kammer die Demission des Kabinetts mit der unbeholtaren Lage begründet, in der sich Griechenland infolge der Blockade und durch die Abschaffung der Regierung durch die Vertreter des Vierverbandes befindet.

(z.) Wien, 23. Juni. (Eig. Drahtbericht) Der Wiener Allzg. wird aus Athen gemeldet: Mit dem Rücktritt des Kabinetts Skulabis sind die Hoffnungen der Entente, die sich einzüglich Venizelos fühlt, noch nicht erfüllt. Wie aus einer Haussmeldung aus Athen hervorgeht, ist der König am Dienstag abend zu einem kurzen Aufenthalt nach Argos gereist, nachdem er vorher eine Besprechung mit Zaimis hatte.

Mexikos Küsten blockiert

(z.) Basel, 23. Juni. (Drahtbericht) Havas meldet aus Washington: Von allen Seiten werden die Militärschiffe nach der mexikanischen Grenze geschickt, wo bereits 80.000 Revolutionäre eingetroffen sind. Amerikanische Schiffe blockieren die beiden Küsten Mexikos. In den amerikanischen Aktionen besteht großer Täglichkeit. Eine Division Torpedoboote ist in See gegangen, die amerikanischen Panzerboote wurden auf der Höhe von Tampico, Veracruz usw. geschossen. Der "New York Herald" sagt, es sei wahrscheinlich, dass die amerikanischen Soldaten, wie im Jahre 1914 Veracruz, Tampico und Tuxpan besetzen werden, um die Förderung der Petroleumgruben zu verhindern, die englisch-amerikanischen Gesellschaften gehören und Petroleum für die englische Flotte produzieren. General Carranza sucht den Krieg zu beschleunigen.

(z.) Amsterdam, 23. Juni. (Drahtbericht) Die "Times" berichtet aus New York, dass die Volksstimme einem Kriege mit Mexiko zuerst abgeneigt sei. Die aufgestellte Armee umfasst 80.000 Mann. In New York glaubte man aber nicht, dass man auch nur einen erheblichen Bruchteil davon zusammenbekommen oder austauschen könnte. Nach der Versetzung dient die Armee auch nur zur Vertheidigung innerhalb der Landesgrenzen verwendet werden. Die "Times" glauben, dass Wilson vor einer sehr schwierigen Entscheidung steht. Carranza willte genau, dass die Stimmung und die Vorbereitungen für einen Krieg mit Mexiko äußerst gering seien und habe im übrigen in den Osthäfen von Tampico mit den zahlreichen Amerikanern in Mexiko ausgezeichnete Begegnungen. Vor allem drängte aber General Pershings verzweifelte Lage zu einer schnellen Entscheidung, da ihm nur der sofortige Rückzug oder erhebliche Verstärkung von einer entscheidenden Niederlage retten könnten. Carranza soll über 60.000 Mann an der Grenze zusammengezogen haben. Der amerikanische General habe aber höchstens 15.000 kämpffähige Truppen. (B. T.)

Panikstimmung in Wallstreet

(z.) Rotterdam, 23. Juni. (Drahtbericht) Obgleich die diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Mexiko bisher nicht abgebrochen wurden, eröffnet der Beginn der Feindseligkeiten zwischen amerikanischen und mexikanischen Regierungstruppen geringe Aussicht auf friedliche Wellelung des Streits. Auf der New Yorker Börse herrscht panikartige Stimmung.

(z.) Stockholm, 23. Juni. (Drahtbericht) "Dagens Nyheter" meldet aus Paris: Amerikanische Delegationen werden die Angreife der Guerillabanden an der Grenze abnehmen, die in Mexiko wohnhaften Amerikaner seines ersten Gefolgs ausgesetzt. Das einzige Mittel, diesen Gefahren zu begegnen und sie zu begrenzen, wäre, auf ungünstige Weise die Absichten und die Mittel zu einer kriegerischen Intervention zu zeigen; aber sobald in den Krieg und die Operationen stürzen, die zur Okkupation eines so großen Landes mit feindlich geführter Bevölkerung führen würden, das werde man sich erst zweimal überlegen. Die Vereinigten Staaten seien zu einer großen militärischen Aktion, die man gegen ein durch Jahrzehnte innere Fehden gehärtetes Volk einleiten sollte, nicht bereit, falls nicht Mexiko selbst zum Krieg treibe, was freilich nicht ausgeschlossen sei. Wenn man jedoch den Charakter der Mexikaner in Betracht ziehe, könne die amerikanische Regierung die Erwähnung Carranzas ignorieren, den die Union unglücklich selbst in den Rang eines Präsidenten erhoben habe. Wahrscheinlich sei es schwierig, die amerikanische Expedition zurückzuhalten, wo sie 300 Kilometer innerhalb des mexikanischen Territoriums stehe.

Eine hältlose dänische Tendenzmeldung

wb. Kopenhagen, 22. Juni. (Drahtbericht) Ein hältloses Blatt brachte heute die Meldung, ein deutsches Torpedoboot habe versucht, auf dänischem Seegebiet einen schwedischen Dampfer anzuhalten, worauf der Dampfer ein dänisches Torpedoboot überholte und das seinerseits wieder mehrere andere dänische Kriegsschiffe um Unterstützung ersucht habe. Alle diese Schiffe hätten darauf vor den schwedischen Dampfer gelegt, um die dänische Neutralität zu wahren.

Die "Nationaltidende" aus bester Quelle erfährt, beschränkte sich die ganze Angelegenheit darauf, dass ein deutsches Wachschiff einen schwedischen Dampfer ansetzte, der sich darauf auf dänisches Gebiet begab.

Aus diesem Anlass mähte sich ein dänisches Wachschiff, ohne dass dies jedoch irgendwie einzufordern brauchte. Es war überhaupt nicht die Rede davon, dass das deutsche Torpedoboot den schwedischen Dampfer auf dänischem Gebiet aufzutreiben versucht hat, ebenso wenig wie anders dänische Wachschiffe hinzugetreten werden sind.

Griechenland

Wir werden dem teutonisierten König Konstantin das Schicksal Ottos bereiten, wenn er nicht nachgibt, so droht der Chor der Londoner Blätter mit jener schamlosen Offenherzigkeit, die dem Engländer eigen ist, wenn er seine Henschermaske fallen lässt. Das Schicksal Ottos! Am 2. August 1862 erhielt der englische Gesandte in Athen, Cromwell Scudell, von dem Minister des Äußeren, Sir Lord Russell, folgende Note: "Wir ist ein offizielles Schreiben zugegangen, das mich von der in Griechenland herrschenden Aufruhr in Kenntnis setzt. (Diese Erregung entsprang einer kriegerischen Bewegung gegen die Türkei.) Teilen Sie dem König von Griechenland mit, dass ein Krieg gegen die Türkei in höchster Stütze keine Abdankung oder Enthronung zur Folge haben wird. Jede von der griechischen Regierung unterstützte Bewegung auf den ionischen Inseln wird die britische Regierung unterstützen, den König und sein Kabinett in ernster Weise zu Rechenschaft zu ziehen." Mr. Scarlet sollte der britischen Regierung diese Depesche nur mündlich mitteilen und ihr keine Abschrift zuzüglich lassen. Er brachte aber trotzdem eine Abschrift mit und vergaß sie im Zimmer des Ministers des Äußeren; aus Zerstreutheit beobachtete er, indes andere meinten, dass es absichtlich gelassen sei, weil er der unwürdigen Rolle, die man ihn in Athen spielen ließ, überdrüssig war. Er wurde dann auch tatsächlich infolge dieses Verschlags abberufen und durch Sir H. Elliot ersetzt. Elliot war weit weniger sensibel als sein Vorgänger. Er war kaum zwei Monate in Athen, da brachte die von ihm angeführte Revolution aus, die den König zur Abdankung veranlasste.

Heute dasselbe Bild, nur noch widerlicher, abstoßender. Der englische Gesandte in Athen, aus der Schule Greys, hat alles aufs Beste vorbereitet. Seit längstem hungergt das griechische Volk unter dem Druck der Blockade. Die Geschwader der Entente-Notschiffe kreisen vor den hellenischen Städten, und beim ersten Zeichen eines ernstlichen Widerstandes werden die harmlosen Küstenstädte von englischen und französischen Granaten zerstört. Die königstreue Mehrheit des griechischen Kabinetts wünscht, doch Konstantin sich mit einem Protest an den Präsidenten Woodrow Wilson wende. So überflüssig, ja fast einfältig der Vorschlag erscheint, es ist der einzige Weg, der lehrt Schrift, der dem gemarterten Lande noch offensteht. König Konstantin hat wiederum dem Athener Korrespondenten der amerikanischen Associated Press seine Entrüstung über die Handlungsweise der Alliierten ausgestochen und noch Ende Januar dieses Jahres erklärt: "Das einzige Forum der öffentlichen Meinung, das mir offen steht, ist das amerikanische. Ich werde immer von neuem an Amerika appellieren." Ob es aber diesmal mehr nützen wird als bisher? Was ist den Amerikanern Griechenland? Zumal am Vorabend eines mexikanischen Krieges? Auch wird in Washington kein Mensch die griechischen Dinge anders sehen als durch die englische Brille. Was kann also von diesem amerikanischen Nazareth Gutes kommen?

Ein anderes Lösungswort lautet: Zaimis. König Konstantin hat den ehemaligen Ministerpräsidenten, der in jüngster Zeit mit Vermittlungsvorschlägen in Verbindung gebracht wurde, zu sich berufen. Zaimis wurde ja schon häufig geholt, wenn Griechenlands Schicksal Wendebedürfnis stand. Er ist seit drei Jahren eine der einflussreichsten Persönlichkeiten des politischen Lebens Griechenlands. Er führt den Spitznamen "Plati", d. h. der Fisch, weil er stumm wie die Wassertiere den Wert politischer Entscheidungen nicht auf Worte, sondern auf klug überlegte Taten zu gründen pflegt. Aber man vergesse nicht: Zaimis ist ein Politiker von deutscher Bildung, Doktor der Rechte der Heidelberg Universität, also ebenso teutonisiert wie sein König, und außerdem ein langjähriger Gegenspieler zu Venizelos, schon seit 1906, als er als Nachfolger des Villen George von Griechenland auf einstimmigen Wunsch der Mächte Oberkommissar von Kreta wurde. Dort geriet er wiederholt in starke Gegenseitigkeit zu Venizelos, der noch der einfache Rechtsanwalt, aber schon damals gefährlicher Oppositionsführer war. Auch als Zaimis 1910 nach Griechenland zurückkehrte und seinen Sit in der Kammer wieder einnahm, führte er die Opposition gegen Venizelos. Noch in aller Erinnerung sind ja seine politischen Kämpfe mit Venizelos im Herbst vorigen Jahres vor der Landung der Vierverbündeten in Saloniki. Mit Zaimis im Bunde also würde König Konstantin nur den lehnen, den äußersten Kampf gegen die Entente wagen. Will er das? Ist es ihm nicht mehr am ein Einlenken, um eine Vermittlung zu tun, sondern um einen Schritt vermischelter Weise? Bei aller Sympathie mit soviel Mut und Mannhaftigkeit wird man ihm doch sagen müssen, dass es für diese Haltung zu spät ist. Es wäre eine heroische Geste, die nur das Unglück des Landes vergrößern würde.

In der Tat scheint ja auch König Konstantin seinen Widerstand aufzugeben und sich den Forderungen der Entente gefügt zu haben. Es ist ein furchtbare Schicksal, das die Bevölkerung der kleinen dem armen Volke der Hellenen und seinem König bereitet. Er muss sein Heer entwaffnen und die ganze innere Verwaltung seines Landes, seine Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, an die Kreaturen des Vierverbands ausliefern, er muss die Kammer nach Hause schicken und das Land in die nicht zu übersehenden Gefahren eines Wahlkampfes stürzen. Eins bleibt freilich dennoch unverkennbar in der Rechnung, die englische Gewissenlosigkeit aufgemacht hat. Wird das griechische Volk die Kammer wählen, die in Venizelos den Mann ihres Vertrauens erblickt? Das ist die Schicksalsfrage, an der die Zukunft Griechenlands hängt. Denn das will doch der Vierverband erreichen: Venizelos am Ruder, der dann über den Kopf des Königs hinweg und gegebenenfalls nach Konstantins Sturz das neu mobilisierte Heer für England sich verhüten. England braucht neue Hilfsstreitkräfte und sieht auch schon über Griechenland hinaus nach Rumänien, wo seine Agenten mit Hoch-

durch arbeiten, um auch dieses Land ungünstlich zu machen. Noch besteht die Hoffnung, daß diese Berechnungen sich nicht erfüllen werden, denn die Neutralen, die nach der unerhörten Vergewaltigung Griechenlands und nach diesem schamlosen Bruch des Völkerrechts noch nicht einsehen, was sie von einem Kampf an der Seite Englands zu erwarten haben, verdienten kein besseres Schicksal als das, das die Union ihnen allen zugesetzt hat.

Und wenn Ihnen nichts die Augen zu öffnen vermöchte, so müßte es der Hohn tun, den die Presse der Gentlemen über das arme Griechenland noch auszulegen wagt. Weg mit König Konstantin und seiner Regierung! rief der "Daily Express", denn der König und seine Ratschläger seien nur Alankäschmiede im Solde Deutschlands. Und was ist Venizelos? Nationen, die ihre Freunde verraten, müssen sterben", höhnt dasselbe Blatt. Konstantin habe es für gut, dem bösen Beispiel seines Schwagers zu folgen, aber der schwächste Verbrecher empfängt oft eher keine Strafe, als der stark. Merkt der "Daily Express" nicht, wie er mit diesem einen Satz die entsetzliche Schamlosigkeit und Feigheit der britischen Politik bloßstellt? Der griechische Jude erhält seinen Lohn in solcher Münze. Griechenland wird bei Kriegsende verachtet und gedemütigt dastehen, während Serbien, durch den Heldentum seiner Söhne berühmt — die letzten dürfen jetzt für England sterben! —, ein neues Leben beginnen wird, der Athener Augustostall muß ausgeräumt, dem häblichen, elenden, höchst schmählichen Untergang der jetzigen Athener Regierung ein Ende bereitet werden. Dieses Aufkundedokument aus einem führenden englischen Blatt glauben wir unseren Lesern nicht vorbehalten zu dürfen, weil es so recht bezeichnend ist für den Geist, der in Altona herrscht. Dieses Geistes Opfer wurde das schwache Griechenland, und läßt ihm sollen auch die anderen Völker noch bluten. Die eine Hoffnung haben wir, daß es uns und unseren Verbündeten, wie die Dinge in Griechenland und Rumänien sich auch entwickeln mögen, gelingen wird, die Welt vor der Gefahr zu bewahren, unter dieses Geistes Anschluß zu geraten, und England zu zügeln für alles, was es an Europa und der Welt gesündigt hat.

Wie ein russischer Generalstabbericht entsteht

Wir erhalten von einer gutunterrichteten Persönlichkeit nachstehende Schilderung, wie ein russischer Generalstabbericht entsteht:

Im russischen Hauptquartier, das zurzeit in einem Sichtbaren weithin bekannt ist, arbeiten an der Fertigstellung des Generalstabberichtes neben mehreren höheren Offizieren auch Beamte des auswärtigen Amtes, an ihrer Spitze der Geheime Staatsrat Palen. Nachdem die Meldungen von sämtlichen russischen Kriegsschäden eingelaufen sind, werden diese im Hauptquartier zusammengefaßt und dem Geheimen Staatsrat Palen, der von seiner vorgesetzten Behörde mit weitreichenden Befugnissen ausgestattet ist, rezipiert und dann dem Großen Generalstab in Petersburg weitergegeben. Hier erläutert der Bericht nochmals eine genaue Durchsicht, dann geht er an das Auswärtige Amt und an das Ministerium des Innern. Beide Behörden prüfen den Bericht nochmals auf seine Wirkung auf das russische Volk, die verbündeten und neutralen Länder, und dann erst, wenn von keiner Seite mehr Bedenken geäußert werden, kann der Bericht veröffentlicht werden. In der Haupstadt besorgt aber Staatsrat Palen das Geschäft des Secretariats des russischen Generalstabberichtes. Von ihm wird jede Kämpfung, die für die Russen nur ein klein wenig erstaunlich war, zu einem großen Siege ausgebauscht. Wenn die russische Regierung aus Gründen innerer und äußerer Politik Siege braucht, werden diese schon im russischen Hauptquartier angefertigt, oft ohne daß die kommandierenden Generale etwas davon wissen. Auch die Zahl der Gefangenen wird hier bestimmt und in Petersburg dann noch etwas erhöht, wenn die Volksstimmlung Aufmunterung nötigt. Generale von einiger Wehrbereitschaft, wie General Auff und Auropanik, haben schon mehrere Male gegen diese Art der Berichtserstattung Verwahrung eingelegt. Unter andern wurde im Februar der Armeec des Generals Auff ein Sieg angekündigt an einem Orte, wo gar kein Kampf stattgefunden hatte. Es wurde der behauptet, General Auff hätte 5000 Gefangene gemacht, 14 Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial erobert. General Auff war selbst nicht wenig erstaunt, als er diesen Bericht las, denn bei seiner Armee herrschte seit Wochen vollkommene Ruhe. Er schickte bei den fremden Militärattachés, die seiner Armee zugestellt sind, kompromittiert und verlangte Aufklärung. Er erhielt die Mitteilung, daß die Berichte des Generalstabes nicht widerstreuen werden, sollte in den Veröffentlichungen ein Fehler vorkommen, so waren eben Gründe vorhanden, die die Ausgabe dieser Mitteilungen erforderlich machen. Charakteristisch ist es, daß die russische Regierung Generalstabberichte in verschiedener Fassung herausgibt. So behauptete ein Generalstabbericht vom 18. Juni 1915 — also während des russischen Rückzuges in Galizien — daß bei Lemberg die russischen Armeen erfolgreiche Kämpfe aufzuzeigen hätten und 18.000 Gefangene eingebracht werden sollen. Dieser Bericht befand sich in einer Reihe von Zeitungen im Innern Russlands. Vom Tage Wartburg und Swaropodolsk, ja von der Abmahnung ganz Polens weiß man in manchen Gegenden des meiste Russischen Reichs bis heute noch nichts. Diese Ereignisse sind in den entfernteren russischen Provinzen vollkommen unbekannt. Die dortigen Jenseiten haben Bestellung, alles Unangenehme aus den Berichten herauszustreichen. Die in der letzten Zeit besonders eingehenden Detallschilderungen im russischen Generalstabbericht sind ebenfalls eine Spezialität des Staatsrats Palen, der durch diese Schilderung eine ganz besondere Glaubwürdigkeit erwecken will.

Läuternde Flammen

Ein Heftroman von Reinhold Oetmann.

41

(Nachdruck verboten.)

VIII.

Als Wolfram sich bei beginnendem Abenddämmer auf dem Heimweg vom Ministerium seiner am Kronprinzenpalais gelegenen Wohnung näherte, streifte sein Blick zufällig die Gestalt einer Dame, die drüber an der Wasserseite langsam dahinging. Er sah sie nur von hinten, aber irgend etwas in ihrer Erscheinung, ihr Wuchs vielleicht oder ihr Gang, wollten ihn seltsam bekannt anmuten. Doch machte er sich darüber nicht allzuviel Gedanken. Der Kopf war ihm schwer von angestrengter Arbeit, und er freute sich auf das Stündchen behaglicher Lektüre, das ihn droben in seinem häblichen Junggesellenhelm erwartete.

Kauf fünf Minuten später, als er sich eben mit seinem Buche in dem Stuhl vor dem Schreibtisch niedergelassen, klopfte es an die Tür seines Zimmers.

Frau von Weihensels selbst, seine freundliche Quartiergebeten, stand auf der Schwelle.

Eine Dame wünscht Sie zu sprechen, Herr Oberleutnant! Den Namen hat sie nicht genannt. Darf ich sie einlassen?

Sie sah ein wenig verdutzt aus, vielleicht weil es der erste weibliche Besuch war, den ihr mußhaft ordentlicher Mieter empfing. Aber seine unverhohlene Überraschung wirkte unverkennbar verschwörerisch auf ihre Besorgnisse ein.

Eine Dame, die ihren Namen nicht genannt hat — ? Über selbstverständlich — ich lasse bitten.

Er stand auf und machte ein paar Schritte gegen die Tür. Dann, mit einem energischen Ruck, stellte sich seine große, hagere Gestalt.

„Gnädige Frau! — Sie erweisen mir die Ehre?“

Es klang nicht wie Freude. Es klang nur wie Erstaunen und fast wie Unmut. Lichte Delicessen aber lächelte durch die feinen Maschen ihres hauchdünnen Schleiers zu ihm auf.

„Ungehört — nicht wahr? Nun habe ich bei Ihnen wahrscheinlich vollends verspielt. Aber Sie können mir ja die Tür weisen, wenn ich Ihnen lästig falle.“

Obwohl es noch hell genug im Zimmer war, drehte Wolfram den Hebel der elektrischen Beleuchtung an, ehe er die mit einer

gewissen Schüchternheit dargebotene Hand der schönen Besucherin zu einem mehr markierten als wirklich gespendeten Kuß an seine Lippen drückte.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen, gnädige Frau? Es wird mir selbstverständlich ein Vergnügen sein, wenn ich Ihnen irgendwie zu Diensten sein darf.“

„Erlauben Sie, daß ich meinen Mantel ausknöpfe? Es ist sehr warm bei Ihnen. Oder vielleicht ist es nur die Angst, die mir so heiß macht. Ich bin Ihnen nämlich mit dem gräßlichsten Herzschlag nachgefolgt, nachdem ich drüber am Wasser länger als eine halbe Stunde auf Ihre Heimkehr gewartet hatte.“

Was sie von ihrem gräßlichen Herzschlag sagte, klang bei der Leichtigkeit und Heiterkeit ihrer Rede nicht eben sehr wahrscheinlich.

Wolfram aber ließ die gebotene Gelegenheit, ihr mit einem Scherz zu antworten, ungenutzt vorübergehen.

Die allerkürzeste briefliche oder telefonische Benachrichtigung würde genügt haben, Ihnen diese Unbedenklichkeit zu ersparen. Ich hätte mich auf Ihren Befehl natürlich sofort bei Ihnen eingefunden.“

„So? — Hätten Sie? — Ihr Wort in Ehren, aber das scheint mir nach meinen bisherigen Erfahrungen doch nicht so ganz gewiß.“

Haben Sie nicht auch bei der letzten Gesellschaft in unserem Hause schwärzlich die Flucht ergreifen, obwohl ich Sie ausdrücklich gebeten hatte, zu bleiben, bis ich ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen hätte sprechen können?

Ich bekannte mich schuldig. Aber ich nahm an, daß Sie die flüchtige Abrede schon wieder vergessen hätten. Und es war mir unmöglich, länger zu verweilen.“

„Ach — ich will nicht fragen, weshalb es Ihnen unmöglich war. Denn ich fürchte, daß ich nicht viel Angenehmes zu hören bekomme — wenigstens, sofern Sie aufrichtig wären. Aber — ernsthaft gesprochen: Ich konnte Sie nicht bitten, zu mir zu kommen, weil es in meines Vaters Hause von lästigen Aufsichtern wimmelt. Nicht einmal vor Lautsprechern ist man da absolut sicher. Und das — sie sah sich prüfend um — „ist hier bei Ihnen doch wohl nicht zu befürchten?“

„Gewiß nicht, gnädige Frau! Sie dürfen in dieser Hinsicht ganz unbesorgt sein.“

Natürlich — bei einem Junggesellen! — Aber mein Überfall blieb trotz der Erklärung, die ich Ihnen gegeben habe, noch immer ein starkes Stück — nicht wahr?“

Textilarbeiterbranche, z. B. Sih Hamburg, ist mit der „Reichsbekleidungsstelle“ in Verhandlung getreten, um die vorliegenden erheblichen Schwierigkeiten und Härten zum Ausgleich zu bringen.

Politische Nachrichten

Reichsunterstützung für den Kleinwohnungsbau

Von offiziöser Seite wird geschrieben:

Die stärkere Entwicklung des Kleinwohnungsbauens im Hinblick auf die zukünftigen Bedürfnisse hat in letzter Zeit zu zahlreichen Vorschlägen geführt, und es ist dabei auch im Reichstag die Verteilung bedeutender Mittel seitens des Reiches durch erhebliche Verstärkung des Reichswohnungsförderungsfonds und eine beträchtliche Erhöhung der Reichs-Bürgschaftsübernahme für Kleinwohnungen der Kriegsteilnehmer usw. geordnet worden. Mit diesen Fortschritten soll das Reich für die grundsätzliche Beauftragung der Wohnungssorge in der Richtung einer allgemeinen finanziellen Unterstützung gewonnen werden. Die Reichsregierung hingegen gedenkt nicht, ihren bisherigen Standpunkt in dieser Frage zu verlassen, und insbesondere lehnt sie eine Erweiterung des Kreises der zu unterstützenden Personen und Vereine ab. Die Reichsfinanzverwaltung vermag zunächst über die gegenwärtig für die Förderung des Kleinwohnungsbauens ausgewiesenen Beträge nicht hinauszugehen, nachdem erst der Reichswohnungsförderungsfond von vier auf fünf Millionen Mark erhöht worden ist. Von Reichs wegen kommt eine finanzielle Unterstützung nur insofern in Betracht, als das Reich als Arbeitgeber für die im Reichsdienste stehenden Arbeiter und gering bejolbten Beamten sich mit der Wohnungsförderung befaßt.

* Ruhstrat I. †. 62 Jahre alt ist der frühere oldenburgische Ministerpräsident und Finanzminister zu Bückeburg gefordert. Er war der Sohn einer alten oldenburgischen Beamtenfamilie. Sein Vater war Finanzminister gewesen und sein um 3 Jahre jüngerer Bruder — zum Unterschied von ihm Ruhstrat II genannt — ist heute sein Nachfolger als Vorstand im oldenburgischen Staatsministerium. Im Januar d. J. ist der jetzt verstorbene aus dem Amt geschieden. Er hat während seiner Amtszeit vielfach ein gesetzliches Antrag gestellt. Als er aber noch 15-jährige Tätigkeit als Finanzminister von seinem Posten zurücktrat, konnten ihm auch die Gegner, die soeben noch bestig mit ihm vertrugen, Anerkennung nicht verjagen.

* Zentrumsobergeodreier Geisler †. Der preußische Landtagsabgeordnete für Reichenbach-Neutrode, Amtsvorsteher Geisler (Zentrum), ist dem „Neuroder Volksblatt“ zufolge, gestern im Alter von 72 Jahren in Bad Kubow a. einem Herzschlag erlegen.

* Zum Streit in der Sozialdemokratie. Im 4. Sächsischen Reichstagwahlkreis Dresden-Meiningen wurden am Montag die Auszählergebnisse vorgetragen. Mit 70 gegen 14 Stimmen — ein Teil der Vertreter enthielt sich der Stimme — wurde eine Entschließung angenommen, in der gesagt wird, daß eine Verlegung programmatisch festgelegter Grundsätze oder ein Verstoß gegen nationale oder internationale Grundsätze der Partei aus der Kriegsmittelversorgung nicht gesetzert werden können, und in der die Gründung einer besonderen Arbeitsgemeinschaft durch sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete im Interesse der Geschlossenheit der Partei bedauert und verurteilt wird. Ebenso wird der Versuch einer Parteidisziplinierung und der Belästigung in Sondervereinigungen entschieden verurteilt. — Auf der Versammlung in Breslau, in der Scheidemann seine bekannte Rede hielt, erschien zu allgemeiner Überraschung auch Ledebour a. Der ihm zuletzt gewordene Empfang war mehr als kühl. Scheidemann fertigte ihn gründlich ab. Er sprach aus: Ledebour habe früher gekämpft, wenn die Russen an der Oberstehe, dann kämpfen wir die Kredite bewilligen. Wir warten aber nicht erst ab, bis die Russen an der Oberstehe, wir haben genug von Ostpreußen. Ledebour sage, der einzige muß kämpfen, aber Geld bewilligen, das darf er nicht. Als ich das das erstmal hörte, trat ein einfacher Arbeiter einem redenden Abendamt gegenüber und sagte: Mein Sohn steht im Felde, mein Fleisch und Blut soll kämpfen, aber nicht mein Geld. — Die Redaktion des „Vorwärts“ gibt Klage über Vergeßlichkeit durch den Parteidirektor. Sie zeigt Beispiele an, wie Hermann Müller, Otto Braun und Richard Fischer als „Vorwärts“ wirken. Sie stellt sich für verpflichtet, den Parteidirektor im Reich von dem Vorgehen des Parteidirektors Kenntnis zu geben.

* Eine Erhöhung der Teverungszulagen für die deutschen Bauarbeiter um 3 Pf. für die Stunde — in Orten mit weniger als 3000 Einwohnern um 2 Pf. — soll, wie die baugewerblichen Arbeitgeber- und Betriebsorganisationen nach den im Mai d. J. unter Leitung des Reichsministers des Innern geschlossenen Verhandlungen beschlossen haben, von 1. Juli ab eingetragen. Eine weitere Erhöhung um 2 Pf. (bzw. 1 Pf.) soll am 1. September folgen. Die Bewilligung ist seitens der Arbeitgeber im Interesse des Baugewerbes vorgetragen. Die Bebauung ist der Teverungszulagen in Sondervereinigungen entschieden verurteilt. — Auf der Versammlung in Breslau, in der Scheidemann seine bekannte Rede hielt, erschien zu allgemeiner Überraschung auch Ledebour a. Der ihm zuletzt gewordene Empfang war mehr als kühl. Scheidemann fertigte ihn gründlich ab. Er sprach aus: Ledebour habe früher gekämpft, wenn die Russen an der Oberstehe, dann kämpfen wir die Kredite bewilligen. Wir warten aber nicht erst ab, bis die Russen an der Oberstehe, wir haben genug von Ostpreußen. Ledebour sage, der einzige muß kämpfen, aber Geld bewilligen, das darf er nicht. Als ich das das erstmal hörte, trat ein einfacher Arbeiter einem redenden Abendamt gegenüber und sagte: Mein Sohn steht im Felde, mein Fleisch und Blut soll kämpfen, aber nicht mein Geld. — Die Redaktion des „Vorwärts“ gibt Klage über Vergeßlichkeit durch den Parteidirektor. Sie zeigt Beispiele an, wie Hermann Müller, Otto Braun und Richard Fischer als „Vorwärts“ wirken. Sie stellt sich für verpflichtet, den Parteidirektor im Reich von dem Vorgehen des Parteidirektors Kenntnis zu geben.

* Eine Erhöhung der Teverungszulagen für die deutschen Bauarbeiter um 3 Pf. für die Stunde — in Orten mit weniger als 3000 Einwohnern um 2 Pf. — soll, wie die baugewerblichen Arbeitgeber- und Betriebsorganisationen nach den im Mai d. J. unter Leitung des Reichsministers des Innern geschlossenen Verhandlungen beschlossen haben, von 1. Juli ab eingetragen. Eine weitere Erhöhung um 2 Pf. (bzw. 1 Pf.) soll am 1. September folgen. Die Bewilligung ist seitens der Arbeitgeber im Interesse des Baugewerbes vorgetragen. Die Bebauung ist der Teverungszulagen in Sondervereinigungen entschieden verurteilt. — Auf der Versammlung in Breslau, in der Scheidemann seine bekannte Rede hielt, erschien zu allgemeiner Überraschung auch Ledebour a. Der ihm zuletzt gewordene Empfang war mehr als kühl. Scheidemann fertigte ihn gründlich ab. Er sprach aus: Ledebour habe früher gekämpft, wenn die Russen an der Oberstehe, dann kämpfen wir die Kredite bewilligen. Wir warten aber nicht erst ab, bis die Russen an der Oberstehe, wir haben genug von Ostpreußen. Ledebour sage, der einzige muß kämpfen, aber Geld bewilligen, das darf er nicht. Als ich das das erstmal hörte, trat ein einfacher Arbeiter einem redenden Abendamt gegenüber und sagte: Mein Sohn steht im Felde, mein Fleisch und Blut soll kämpfen, aber nicht mein Geld. — Die Redaktion des „Vorwärts“ gibt Klage über Vergeßlichkeit durch den Parteidirektor. Sie zeigt Beispiele an, wie Hermann Müller, Otto Braun und Richard Fischer als „Vorwärts“ wirken. Sie stellt sich für verpflichtet, den Parteidirektor im Reich von dem Vorgehen des Parteidirektors Kenntnis zu geben.

* Eine Erhöhung der Teverungszulagen für die deutschen Bauarbeiter um 3 Pf. für die Stunde — in Orten mit weniger als 3000 Einwohnern um 2 Pf. — soll, wie die baugewerblichen Arbeitgeber- und Betriebsorganisationen nach den im Mai d. J. unter Leitung des Reichsministers des Innern geschlossenen Verhandlungen beschlossen haben, von 1. Juli ab eingetragen. Eine weitere Erhöhung um 2 Pf. (bzw. 1 Pf.) soll am 1. September folgen. Die Bewilligung ist seitens der Arbeitgeber im Interesse des Baugewerbes vorgetragen. Die Bebauung ist der Teverungszulagen in Sondervereinigungen entschieden verurteilt. — Auf der Versammlung in Breslau, in der Scheidemann seine bekannte Rede hielt, erschien zu allgemeiner Überraschung auch Ledebour a. Der ihm zuletzt gewordene Empfang war mehr als kühl. Scheidemann fertigte ihn gründlich ab. Er sprach aus: Ledebour habe früher gekämpft, wenn die Russen an der Oberstehe, dann kämpfen wir die Kredite bewilligen. Wir warten aber nicht erst ab, bis die Russen an der Oberstehe, wir haben genug von Ostpreußen. Ledebour sage, der einzige muß kämpfen, aber Geld bewilligen, das darf er nicht. Als ich das das erstmal hörte, trat ein einfacher Arbeiter einem redenden Abendamt gegenüber und sagte: Mein Sohn steht im Felde, mein Fleisch und Blut soll kämpfen, aber nicht mein Geld. — Die Redaktion des „Vorwärts“ gibt Klage über Vergeßlichkeit durch den Parteidirektor. Sie zeigt Beispiele an, wie Hermann Müller, Otto Braun und Richard Fischer als „Vorwärts“ wirken. Sie stellt sich für verpflichtet, den Parteidirektor im Reich von dem Vorgehen des Parteidirektors Kenntnis zu geben.

* Damit können wir die Entschuldigung Ihres Herrn wohl als ausreichend ansehen, gnädige Frau! Und wenn ich mir nun die gehörigste Frage erlauben darf — —

Weshalb ich eigentlich da bin? — Ja, das ist nun allerdings nicht mit zwei oder drei Worten zu sagen. Und Sie müssen mir ein bisschen dabei helfen.

Gern. Wenn Sie mich nur wenigstens durch eine Andeutung auf den rechten Weg weisen wollten.

Erinnern Sie sich noch daran, daß Sie mir bei Tische sagten, ein Sohn sollte niemals heiraten?

Ich sprach, soweit ich mich besinne, wohl nur von mir und meinen eigenen Absichten.

Nun — einerlei — jedenfalls war es mir aus der Seele gesprochen. Wenn ich auch nur eine dunkle Ahnung gehabt hätte, was ich damit auf mich nahm, würde mich selbst die wildeste Verließheit nicht bestimmt haben, diese Ehe zu schließen.

Gnädige Frau belieben zu scherzen.

Aber ganz und gar nicht. Nur daß Sie natürlich auch nichts Höchstes von mir denken dürfen. Daß ich unter diesen langen Trennungen von meinem Manne leide, ist doch wohl nicht fabelhaft.

Im Gegenteil — es ist die natürliche Sache von der Welt. Und jedenfalls um vieles erfreulicher, als es das Gegenteil sein würde.

Erfreulicher? Warum? Und für wen?

Erstens für Ihren Herrn Gemahl und zweitens für Sie selbst.

(Fortsetzung in der Morgenauflage.)

Kriegstagung der deutschen Konsumvereine

Hannover, 22. Juni.

scheidungen der Behörden zu erhalten, die eine den herrschenden Leistungsvorstellungen Rechnung tragende Bezahlung der Bauarbeiter gestatten und damit den wirtschaftlichen Frieden im Bauwesen erhalten.

Die russischen Machenschaften in Rumänien

(2.) Bukarest, 21. Juni. (Dr. Drathbericht.) Am verlorenen Sonntag hielten die Föderalen in Bukarest noch lange Pause, die ausgefüllt war mit allerlei interessanten Entwicklungen, die einzelne von auswärtig importierte Führer der "nationalen" Bewegung voneinander in der Öffentlichkeit machten, wieder eine öffentliche Kundgebung ab. Sie nahm einen überaus lärmischen Verlauf. Den Tag vorher war die Wiederbesetzung von Czernowitz durch die Russen bekannt geworden, und man verlangte nun in der leidenschaftlichsten Weise, daß Rumänien diese "lechte" Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfe, ohne an der Seite der Entente in den Kampf einzutreten. Alles, was sich dabei abspielte, bezeugte aber doch mehr als eine der früheren Versammlungen dieser unklaren Köpfe, deren Motive zu einem guten Teile das Lust der Welt zu schweien haben, daß diese Rumäniens eine befiehlende Arbeit der Entente, insbesondere Russlands war. Wie überhaupt die leichte Offensiv der Russen neben den anderen Zielen vornehmlich auf die endgültige Gewinnung Rumäniens gerichtet ist. Die Russen lassen hierbei kein Mittel unverzüglich. Soeben wird hier die Nachricht bekannt, daß binnen kurzem der Großfürst Michael hier eintreffen wird, um dem König ein Handschreiben des Zaren zu überbringen, das in dringender Weise unter Hinweis auf den unanständlichen Sieg der Russen die sofortige Vereinigung der rumänischen Armeen mit der russischen fordern soll, um Rumänien die Vorteile zu sichern, die ihm von der Entente zugesichert werden sind. Großfürst Michael, der in besonders freundlichsten Beziehungen zu dem liegenden Hof steht, soll diese Forderung durch rücksichtliche Mitteilungen besonderer Art noch unterstützen.

Inzwischen ist durch die bekanntgewordene Einzelheiten über den Russeneinfall aber auch erschöpft geworden, daß es sich hierbei nicht um einen "Irrtum" seines russischen Armeesleitung handelt, sondern um einen wohl vorgenommenen Plan, einmal um die Österreicher bei Czernowitz zu umgehen und sie überraschend von Süden einzugehen, und zum anderen, um auf diese Weise zu versuchen, ob nicht Rumänien dadurch mit in den Kampf an der Seite der Russen hinzugezogen werden könnte. In den rumänischen Regierungskreisen ist man sich vollkommen klar darüber, daß die russische Entscheidung so lebensnah wie möglich ist. Aber man will nicht das Schicksal Griechenlands erleben — obgleich ein solcher Vergleich wegen der günstigeren geographischen und politischen Lage Rumäniens nicht zutrifft —, und der Entente daher trocken und mit Rücksicht auf die vielen Untertreunde im Lande kein unfreundliches Gesicht zeigen. Deshalb hat man auch nicht die russischen Truppen durch Wassergewalt aus Rumänien vertrieben, noch auch sie entwaffnet und interniert, wozu Rumänien nach der Haager Konvention nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet gewesen wäre. Aber die Art, wie diese Grenzverletzung vor sich gegangen ist und der Umstand, daß die Russen während ihrer Anwesenheit auf dem rumänischen Gebiete mancherlei Verwüstungen angerichtet haben, hat doch manche bisher russenfreudlichen Kreise etwas aufgeschreckt gemacht, wie aus ihren Blättern hervorgeht, und so steht zu erwarten, daß auch diesmal die Liebesmüh der Russen vergeblich sein wird, um so gewisser, als es doch den Anschein gewinnt, als ob die russische Offensive auch diesmal scheitern wird.

(2.) Kopenhagen, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Von maßgebender Seite erläutert "Politiken" über die gegenwärtige politische Lage in Rumänien folgendes: Die äußere Politik eines Landes wird nicht durch flüchtige Wallungen der Volksstimme bestimmt. Die wirklich maßgebenden politischen Leiter scheinen aber an der Neutralität festzuhalten. Sie zeigen nach keiner Richtung Neigung, Partei zu ergreifen, jedenfalls nicht, solange die Kräfte der Kriegsführenden sich noch das Gleichgewicht halten. Judem sind nach keiner Richtung hin Neigungsmöglichkeiten für die Zukunft zu erkennen, wenn die Zentralmächte siegen. Dagegen wird ein russisches Konstantinopel und eine russische Kontrolle der Dardanellen als eine große Gefahr für die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit Rumäniens angesehen, das auf seine Kornausfuhr angewiesen ist. England ist sich hierüber längst im klaren. Kritisiert man doch selbst dort das Versprechen der englischen Regierung, Konstantinopel den Russen zu überlassen, sehr scharf. Der russische Minister des Außen ist dagegen scheinbar noch wie vor auf Rumänien große Hoffnungen zu sehen. Die russische Presse ist weniger optimistisch und weist auf die Selbststürzungen hin, denen Iosif Stalinow seinerzeit über Bulgarien überlassen habe. Diese Skepsis weiter russischer Kreise beruht in erster Linie auf dem deutsch-rumänischen Handelsabkommen. Man fragt sich, wenn Rumänien mit dem Mittelmächten Krieg führen sollte, würde es doch nicht selbst den Aushungungsplan verteilen.

Aus Deutsch-Ostafrika

Uns liegt heute ein erster Bericht vor über die Erfahrungen, welche die berittene Kolonne des Bürgengenerals van Deventer bereits während des ersten Teiles ihres forcierter Vorstoßes auf Kondoa Irangi machen mußte. In einem Feldpostbrief eines Buren, der in einer kappelländischen Zeitung veröffentlicht wird, heißt es:

"Am 28. Februar verließ unsere berittene Abteilung Nairobi. Wir wurden zunächst mit der Bahn nach Mbununi (an der neu gebauten Bahn von den Engländern während des Krieges erbauten strategischen Bahn zwischen Voi an der Uganda-Bahn und dem Kilimandjaro) geschafft. Ich glaube, Mbununi war so ungezähmt das schlechteste Lager, das man sich denken kann. Wasser war nur in einer Entfernung von einigen Meilen davon zu finden. Für uns wurde es von Voi mit der Bahn herangeführt. Am 7. März verließen wir Mbununi und zogen bis an den Comillugh. Am 8. ritten wir an den Tschalale und von dort am 10. nach Taveta, das von den Unseren ohne Widerstand besetzt war. (An den für die englisch-südafrikanischen Truppen so sehr verlustreichen Gefechten am Salala-Hügel, am Comillugh und später bei den Kilovbergen hat der Briefschreiber augenscheinlich nicht teilgenommen. Die Schrift ist.) In der Umgegend von Taveta stießen unsere Paktouren zuerst mit den bewaffneten Kaffertruppen des Feldestes (den Askaris) zusammen, und in diesen Schwärmen hatten wir einen Toten und ein paar Verwundete. In der Nacht vom 11. zum 12. März marschierten wir längs des Kilimandjaro, um den Feind zu schneiden, den unsere Flieger in einem Lager vor Moshai gemeldet hatten. Über das gelang uns nicht. Der Feind machte durch Einbildungsgewalt sein, denn wir fanden am 12. abends das Lager von den Deutschen geräumt.

Am folgenden Tage erreichten wir Neurossi, den Endpunkt der Langabahn. Auch dieser Platz war geräumt. Am 14. März kam ich auf Patrouille in den Busch nach Neurossi. Das war das erste Mal, daß ich ins Feste kam, und es war eine ungewohnte Aufregung für mich. Unsere berittene Abteilung blieb nur ein paar Tage bei Neurossi im Lager. Ein Teil von uns — ich selbst mußte wegen meines kranken Pferdes zurückbleiben — nahm am 20. März an einem Gefecht bei Lahe teil. Die Deutschen hatten dort eine Kanone von dem Kreuzer "Königsberg" ausgeschossen, die sie aber sprengten, ehe sie sich zurückzogen. Auch die Bahnstrecke hatten sie völlig zerstört. Am 22. März kam unser Regiment nach Neurossi zurück, es sollte sich mit der übrigen Kolonne von Deventer bei Taveta vereinigen. Taveta erreichten wir am 25. März. Ich hatte mein Pferd unterdessen verloren und mußte mit vielen anderen zu Fuß gehen, deren Pferde ebenfalls eingegangen waren. Wir verloren täglich etwa 12 Pferde an der Pferdestirbe. Wir hofften, wir sollten in Taveta bleiben, bis die Regenzzeit vorbei wäre. Es regnete jede Nacht stark, so daß wir froh waren, daß wir unsere Waggonen und unsere Zelte mithatten. Am 3. April erhielt das Regiment aber ganz unerwartet Befehl aufzubrechen. Ich mußte mit etwa 30 anderen zurückbleiben, weil für uns noch keine Erfahrtshilfe angekommen waren. Ich hoffe, mein Regiment, das gegen die Daresalam-Bahn geritten ist, aber bald wieder zu erreichen."

Soweit der Brief. Die Kolonne von Deventer hat die Daresalam-Bahn nun nicht so schnell erreicht. Sie ist bei Kondoa Irangi von unseren tapferen Ostafrikanern aufgehalten worden.

Interessant ist, daß, wie aus dem Briefe in seiner natürlichen Einfachheit klar hervorgeht, schon im Kilimandjarogebiet der Abgang von Pferden bei den berittenen englischen Truppen ganz erheblich gewesen ist. Dabei ist das Kilimandjarogebiet in der Hauptsache noch frei von dem schlimmen Feinde der Pferde, der Tsetsefliege, deren Gebiet erst südlich von Kondoa Irangi beginnt.

Letzte Drahtnachrichten

Erbitterte Kämpfe westlich der Festung Baug

wib. Paris, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Am Donnerstag nachmittag: Die Nacht war auf beiden Seiten durch heftige Beschleppungen, denen eine Reihe von Angriffen folgte, gekennzeichnet. Auf dem linken Ufer griffen die Deutschen unsere Straßen südlich des Tores Mannes an. Die Franzosen schlugen sie nach einem lebhaften Handgranatenkampf zurück und behielten alle ihre Stellungen. Auf dem rechten Ufer dauerte der erbitterte Kampf westlich und südlich des Forts Baug an. Ein mächtiger Stoß der Angreifer vermochte gegen Ende des Tages in einen kleinen Wald südlich des Jumin-Waldes einzudringen. Ein sofortiger Gegenangriff warf sie wieder hinaus. Ein neuer Angriff war um Mitternacht gegen unsere Stellungen von Jumin bis östlich Chenois gerichtet. An diesen beiden Stellen zurückgewiesen, gelang es den Deutschen, in einigen vorbereiteten Teilen unserer Stellungen zwischen beiden Wäldern Fuß zu fassen. Um 2 Uhr morgens schickte unter unserem Feuer ein deutscher Angriff gegen unsere Stellungen nördlich der Höhe 321. Der Champagne lebte heftiger Artilleriekampf zwischen Maisons de la Champagne und Mont Tétu. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Britischer Generalstabsbericht

wib. London, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Amflicher Bericht vom 22. Juni: Nach Sprengung einer außerordentlich großen Mine überschritt der Feind mit Artilleriefeuer und drang morgens in der Nähe von Givenchy in unsere Orte ein. Wallfahrtsgäste unternahmen sofort einen Gegenangriff und warfen den Feind, der schwere Verluste erlitt, vollständig hinaus. Wie liegen nachts bei den Hohenholz-Landschaften eine Mine springen und befreiten den Rand des Trichters. Heute herrschte überall Ruhe.

Das Ultimatum von Jaimis entgegengenommen

© Bern, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Nach den hierher gelangten Meldungen aus Athen hatte sich Ministerpräsident Skouloudis geweckt, die Rolle der Vierverbündsmächte überhaupt entgegenzunehmen. Als ungefähr gleichzeitig die Armeeschiffe des Vierverbands vor dem Phaleron erschienen, übergab er dem Könige sein Rücktrittsgesuch. Jaimis, der vom König bestreut worden war, hat unter dem Zwange der Kanonen das Ultimatum des Vierverbands entgegengenommen und seine Erfüllung zugesagt. Es wird nun in ungefähr zwei Monaten zu Neuwahlen kommen, über deren Ausgang eine unbedingt sichere Vorauslage nicht zu machen ist. Wer man kann annehmen, daß mit Hilfe der Bajonetts des Vierverbandsheeres die Mandate in Mazedonien und auf den von England besetzten Inseln der Venizelos-Partei zufallen werden, vielleicht nicht alle, aber doch der größte Teil. Man muß also auch mit der Möglichkeit rechnen, daß Venizelos in den Kammer wieder die Mehrheit, wenn auch keine große, erlangen kann und der König unter dem Drange der Verbündtschaft genötigt sein kann, jenen Venizelos wieder mit der Kabinettssbildung zu beauftragen. Nach der Meinung untreierer Politiker kommt dann erst der Höhepunkt der Krise, wenn Venizelos in Form der Macht verschwinden sollte, die griechische Armee für den Vierverbund aufzubieten. Dann wird der König in seiner Eigenschaft als oberster Heerführer so eingreifen können, wie es nach seiner Meinung die griechischen Interessen erfordern. Es bestehen starke Anzeichen dafür, daß der König zuerst die Lage noch immer mit großer Ruhe und Auflässigkeit beobachtet. (B. J. a. M.)

Prinz Georg von Griechenland in Berlin

© Berlin, 23. Juni. (Dr. Drathbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Ein privates Depeschenbüro hat gemeldet, daß Prinz Georg von Griechenland, der Bruder des Königs, gestern in Berlin gewesen ist. Die Tatsache ist richtig. Doch es ist dabei, wie man wohl vermuten könnte, um eine Mission gehandelt hat, wird indes in unterrichteten Kreisen bezweifelt. Prinz Georg, der sich im übrigen nur auf der Durchreise aufgehalten hat, gilt bekanntlich als erklärtter Franzose.

Finanzielle Handschellen für Griechenland

© Konstantinopel, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Der Osmanische Lloyd erfährt: Die Vierverbündsmächte machen in Athen ein Anleiheangebot für den Betrag von 120 Millionen unter der Bedingung der französisch-englischen Kontrolle der griechischen Finanzen und der Verpfändung der Zollcinnahmen der Inseln und Mazedoniens. Finanzminister Hallas wies dieses Angebot als gefährlich für die Unabhängigkeit Griechenlands zurück. (B. J. a. M.)

Entspannung in der mexikanischen Frage?

wib. Washington, 23. Juni. (Meldung des Amerikanischen Bureaus.) Es sind Anzeichen für einen friedlichen Vergleich mit Mexiko vorhanden, doch ist Präsident Wilson entschlossen, die schärfsten Maßregeln zu ergehen, wenn die Beziehungen uns eine Vergleichsunterhaltung sollen. (Von verschiedenen Seiten ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Justizierung der amerikanisch-mexikanischen Beziehungen in England im Hinblick auf die englischen Interessen an der mexikanischen Ölindustrie mit großer Besorgnis verfolgt wird. Die Vermutung ist darum nicht von der Hand zu weisen, daß es sich bei der Reutermeldung um ein Börsenmanöver handelt. Der Umstand, daß ein amerikanisch-mexikanischer Krieg Deutschland gegenüber die Hände bindet und damit den deutschen Interessen förderlich sein würde, verdeutlicht dieser Vermutung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Schrift ist.)

wib. Washington, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Der mexikanische Gesandte erhob bei Lansing Klage darüber, daß General Pershing Gasas Gräber besiegt habe, und erklärte, dieses Vorhaben bediente eine offene Feindseligkeit.

Deutschland und Italien

© Berlin, 23. Juni. (Dr. Drathbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Eine Kündigung des deutsch-italienischen Handelsvertrags ist, wie wir erfahren, bisher noch nicht erfolgt. Einzutreffen also handelt es sich bei den Mitteilungen des Grafen Sabini, des italienischen Handelsattachéverhältnissen in Paris, an den Berichterstatter der "Stampa" um Vermutungen.

Aus dem italienischen Heeresbericht

wib. Rom, 22. Juni. (Dr. Drathbericht.) Im amtlichen Bericht heißt es u. a.: Im Lederfeld wurden Angriffe des Feindes auf unsere Stellungen auf den Hügeln des Monte Sparaco vollzogen und zurückgeschlagen. Vom Gardasee bis zur Alpe nahmen wir bei Zusammenstoßen mit feindlichen Abteilungen dem Feind Gewehr, Munition und ein Maschinengewehr ab. Auf der Hochfläche von Schleggen unternahmen wir zahlreiche kleine Angriffe. Unsere Batterien großen Kalibers beschossen den Bahnhof von Toblach im Pustertal.

Das Vertrauensvotum für Briand

(z.) Basel, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Die geheime Sitzung der französischen Deputiertenkammer ist gestern abend zu Ende gegangen. Die Abstimmung über die Tagesordnung erfolgte öffentlich. Hayas verzweigte sich noch den Wortlaut der angenommenen Tagesordnung und teilte nur mit, daß diese ein Vertrauensvotum für die Regierung sei. Die Abstimmung verlief wie folgt: Die Kammer gewählte mit 454 gegen 80 Stimmen die Priorität der Vertrauensfrage für die Regierung. Der Teil der Tagesordnung, welcher der Regierung das Vertrauen aussprechen sollte, wurde mit 440 gegen 97 und dann die gefaßte Vertrauensfrage mit 444 gegen 80 Stimmen angenommen. (Arch. Itg.)

Erneute Aussichten in Ungarn und Rumänien

(z.) Budapest, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Der Wetterumschlag begünstigte die Vollreise der Ackeren. Die Südungarischen Komitate haben bereits mit dem Roggenansatz begonnen. Wenn das trockne Wetter vier Wochen lang anhält, hofft man in Ungarn auf eine sehr gute Ernte. Der Ackerbauminister verfügte die Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte. Aus Russisch-Polen wurden bereits mehrere tausend Landarbeiter herangezogen. Der Landverteidigungsminister ordnete die Urlaubung selbständiger Landwirte vom Heeresdienste an.

(z.) Bukarest, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Stellenweise hat der Schnitt der Früchte sie bereits begonnen. Der Weizenchnitt wird sporadisch in zehn Tagen beginnen. Infolge günstiger Witterung gilt die Weizenernte fast überall als wesentlich gebessert.

Der Prozeß gegen Liebknecht

© Berlin, 23. Juni. (Dr. Drathbericht.) Wie die B. J. a. M. meldet, findet die Hauptverhandlung gegen den Abgeordneten Dr. Karl Liebknecht am 28. Juni vor dem Königlichen Kommandaturgericht statt.

© Der parlamentarische Rat für Volkernahrung ist der B. J. a. M. zufolge heute vormittag im Reichstag des Innern zusammengetreten, um auch seinerseits zu dem Wirtschaftspläne für das neue Jahr Stellung zu nehmen. An den Verhandlungen, die vom Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich geleitet werden, nehmen vom Reichstag des Innern auch Unterstaatssekretär vom Stein teil, ferner Vertreter der preußischen Ministerien, sowie der einzelnen Kriegswirtschaftsgesellschaften.

* Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. teilt mit, daß sie zur Erteilung von Lashäusen und zur Erleichterung des Verkehrs mit der Presse und anderen Organen der Öffentlichkeit eine Nachrichthalstelle eingerichtet hat. Sie bittet daher, alle einschlägigen Anfragen an diese Stelle, und zwar brieflich unter der Adresse Schönstraße 21, Telephonanschluß Berlin-Zentrum 9520, und drähtlich unter Jentschau-Nachrichtenstelle, Berlin.

* Bund deutscher Dörgemüsefabriken. In Berlin ist ein Bund deutscher Dörgemüsefabriken gegründet worden. Geschäftszelle Berlin W 35. Schönberger Ufer 13, Syndikus Dr. Bach. Zweck des Vereins ist Förderung und Schuh der Interessen der Dörgemüsefabriken in Deutschland.

2½ Millionen für den Stettiner Freihafen. Die Stettiner Stadtverordnetenversammlung bewilligte zweieinhalb Millionen zur Errichtung weiter Teile des Hafengeländes am Freihafen für die industrielle Erziehung.

Letzte Handelsnachrichten

* An der Leipziger Börse bewegte sich zwar das Geschäft in beschränkten Grenzen, die Kurse erfuhren jedoch mehrfach Aufbesserungen. Auf dem Gebiete der Industriewerte besserten sich Hugo Schneider und Glazurzucker auf, Rositzer Zucker und Wurzener Kunstmühlen hatten alten Kurs, ebenso Clavier. Schwächer lagen Mansfelder Kuxe. Für Riebeck Bißhüle man gern mehr angelegt. Saccharin wurden unverändert gesucht. Für Kakaoaktion bestand kein Interesse. Unter den Transportwertpapieren zeichneten sich Große Leipziger Strassenbahn durch Umsatz auf höherer Basis aus.

Von festverzinslichen Wertpapieren zog sächsische Rente an; auch Sprock preußische Konsolos besserten sich auf. In Stadtanleihen kamen 3½- und 4proz. Leipziger und 4proz. Plauener in Verkehr. Von Pfandbriefen sind als gehandelt 4proz. Erbhänder zu nennen.

* Die heutige Berliner Börse verkehrte, wie uns unsere dortige Handelschriftleitung drähtlich mitteilte, in recht ruhiger Haltung. Bei kleinem Geschäft war die Tendenz anfänglich ziemlich fest. Von Montanwerten waren Harpener und Konsolidation begehrt. Bochumer und Phoenix setzten unverändert ein. Im weiteren Verlauf schwächte sich die Tendenz ab und die Kurse gaben durchgängig etwas nach. Von Rüstungswerten waren Rheinmetall und Daimler nach anfänglicher Festigkeit später etwas niedriger. Fest lagten ferner Gelsenkirchener Guß und Sachsenwerk. Gesucht blieben Adler & Oppenheimer. Deutsche Kali tendierte etwas höher. Elektrizitäts- und Schiffsaktiengesellschaften blieben ohne Geschäft. Von Eisenbahnwerten waren Canada und Baltimore gehalten, Prince Henri niedriger, Orientbahnen gesucht.

Am Markt der heimischen Anlagewerke zeigte sich für die 3-, 3½- und 4proz. Titels des Reiches und Preußens und für Kriegsanleihen infolge des nahenden Quartalswechsels Nachfrage. Von fremden Renten waren Argentinier, Japaner, Chinesen und Griechen etwas fest; Rumänen behauptet, Russen unverändert. Österreichische und ungarische Fonds waren bei kleinem Geschäft gut behauptet, einige sogar höher. Am Goldmarkt war Tägliches Geld, das sich auf 3½ Proz. stellte, leicht erhältlich. Privatdiskont 4 Proz. und darüber. Den Ultimosatz schätzte man auf etwa 5 Proz.

* Devisenkurse. An der heutigen Berliner Börse sind die Kurse wie folgt festgesetzt worden:

	vorher	Gold	Brief

Aus Leipzig und Umgebung Die Lage auf dem Gemüsemarkt

* Der "Nachrichtendienst für Ernährungsfragen" schreibt:

Ziemlich allgemein sind die Klagen über Mißstände im diesjährigen Obst- und Gemüseverkehr. Waren es für die Vorjahre die Erzeuger und Händler, die mit der Gestaltung der Gemüsehöchstpreise recht unzufrieden waren, und litten demzufolge die Verbraucher indirekt durch schlechte Beschickung der Märkte, so sind es jetzt die Verbraucher, die lebhafte Beschwerden über zu hohe Preise und schlechte Marktversorgung führen. In der Tat sind die Preise, die an manchen Orten für Gemüse und Obst verlangt werden, ganz ungewöhnlich hoch, was um so schwerer empfunden wird, als gerade gegenwärtig der Verbrauch bei den täglichen Lebensmitteln mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Dass bei gutem Ausfall unserer Frühgemüseernte hohe Preise und schlechte Marktbeschickung zusammenfallen, erklärt sich wahrscheinlich in der Hauptsache aus der Konkurrenz, die die Verarbeitung zu Obstgemüse dem Frischverbrauch bereitet; das Einmachen von Gemüse hat jedenfalls weniger Schuld, da die Materialien zur Konferierung schwer erhältlich sind. Nach volkswirtschaftlichen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten soll nun gedrängt oder konvertiert werden allgemein jedes Gemüse, das der Frischverbrauch nicht aufnehmen kann oder will, oder das verderben würde, ehe es den Verbrauch erreicht. Der einzelne Gemüsebesitzer aber versucht über seine Ernte nicht noch volkswirtschaftlich in Zweckmäßigkeitsverwirrungen, sondern nach privaten Nutzenverwirrungen, und da bieten ihm die freie Preisbewegung und die beliebig lange Haltbarkeit des Dörfergemüses lohnendere Aussichten fast ohne Verlustgefahr, da die Nachfrage nach Gemüse in der Gegenwart und absehbaren Zukunft dringlich zu bleiben verspricht. Die Sache ist also die, dass das Dörfergemüse unsere Preise für Frischgemüse treibt, teils durch die Verknappung des Frischgemüseangebotes, teils durch die Rückwirkung des Dörfergemüsepreises. Außerdem ergab sich der sehr bedenkliche Zustand, dass unausgewachsenes Gemüse geübt wurde.

Mit Richtpreisen glaubte man die unbefriedigende Preisentwicklung steuern zu können. Im örtlichen Bereich, wo örtliche Erzeugung örtliche Nachfrage decken will, ist das zweifellos möglich, bewahrt sich der Richtpreis sicherlich dann, wenn keine Möglichkeit zum Dörfern vorhanden ist. Aber da, wo große Verbrauchsgebiete auf Zusatz von verschiedenen Richtungen her angewiesen sind, verliert der Richtpreis seine bindende Kraft, und da für das von weither den Großstädten zuwandernde Gemüse meistens auch die doppelte Verwertung, Frischverbrauch und Darre, möglich ist, wird der Richtpreis bedeutungslos. Wenn jetzt vielfach Höchstpreise für Frischgemüse verlangt werden, so wäre das nach den oben dargelegten Gründen der Preissteigerung eine wohlbekannte wirkungslose Maßnahme; das Frischgemüse würde noch stärker der Darre zuwandern, die Märkte würden weiter schlechter beschicktbleiben. Eine Preisregelung wäre nur dann erfolgreich, wenn sie an beiden Punkten ansetzte, beim Dörfergemüse und beim Frischgemüse, und die Preise darunter ins Verhältnis setzte, das das Dörfern keinen spekulativen Anteil und damit seine Regelung zur Entblöfung des Frischgemüsemarktes verlieren. Geht man über eine ledigliche Preisregelung hinaus, so könnten die Gemüseverwertungsorganisationen, je nachdem sie ein reichliches Angebot in der Hand haben, wertvolle Dienste für die Regelung der Zufuhr und der Preise leisten. Dass auch andere Wege möglich sind, zeigt die Regelung in Württemberg. Hier ist man in der Weise vorgegangen, dass man die Landesvermittlungsstelle anweiset, den gesamten Großhandel für Gemüse und Obst zu konzentrieren, auf die seit 1914 ansässigen gewerbehandlungen Firmen zu beschränken und den

Bezug von Gemüse und Obst zu gewerblichen Verarbeitungszwecken nur mit Hilfe der angestellten Bezirksvermittler zu betreiben. Damit wird gleichermassen eine Fernhaltung unerwünschter Elemente im Gemüseverkehr wie eine Regelung der Verwertung erzielt.*

(K. M.) Angehörige verbündeter und neutraler Staaten seien nochmals darauf hingewiesen, dass sie beim Wechsel ihres Aufenthaltsortes sich sowohl bei ihrer Abreise als auch bei ihrer Ankunft bei der Polizeibehörde zu melden haben und diese An- und Abmeldung auf den Passen vermerkt sein muß. In Zukunft werden alle Personen, die hiergegen im Bereich des stellvertretenden Generalquartiers XII. und XIX. Armeekorps verstoßen, sofort in Haft genommen werden.

* Versteckung. Der Vorstand des Agt. Brandversicherungsamtes für Maschinen zu Leipzig, Brandversicherungsinspektor Regierungsbaurat Hettig, ist vom 3. bis 29. Juli d. J. beurlaubt und wird während dieser Zeit durch den Brandversicherungsinspektor Bennewitz in Bochum vertreten.

* Die Streckung des Vorrates in Web-, Wirk- und Strickwaren. Die nachstehenden Firmen der Leipziger Detailgeschäfte halten in dieser Woche im Goldenen Saale des Kästchenspalastes eine Versammlung ab, um die einschneidenden Verordnungen über die Streckung der Vorräte in Web-, Wirk- und Strickwaren zu besprechen. Neben die Auslegung der von der Reichsbeleidigungsstelle getroffenen Maßnahmen waren die Ansichten mehrfach verschieden, da sie über bereits amtlich veröffentlicht sind, müssen hier besprochen werden. Als das große Publikum wird es nach dem 1. August d. J. zweifellos sehr unzufrieden werden, wenn es sich bei Bedarf in Kleiderstoffen, Baumwollwaren, Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen, Wollwaren, Konfektion für Damen, Herren und Kinder erst einen Bezugsschein ausstellen und die Notwendigkeit des Bedarfs nachweisen muss. Es wurde deshalb dringend gewünscht, dass die Ausbildung eines Bezugsscheines nicht mit großen Schwierigkeiten und Zeitaufwands verhakt werde. Deshalb wurde eine Kommission gewählt, die an den zuständigen Stelle vorstellig werden soll, um weitgehende Erleichterungen zu erwirken, die hoffentlich im Interesse der Kunden wie der Geschäfte erreicht werden. Da der Bezugsschein erst vom 1. August noch frei gedacht werden, jedoch ist die Abgabe solcher Waren in den Geschäften auf ein Fünftel des Vorrates vom 13. Juni festgesetzt. Der Versammlung zeigte sich im übrigen der gute Wille, auch Schwierigkeiten zu nehmen, wenn es die Sicherheit des Vaterlandes gebietet.

* Missionsgaben in Deutschland. Im Jahre 1913 haben noch einer Notiz in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft die Gaben für die evangelischen Missionsgesellschaften in Deutschland rund 11 Millionen Mark betragen. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen (Legate und Beiträge aus dem Auslande abgezogen) 14 Pfennige. Die Gaben aus den einzelnen Gegenden Deutschlands waren sehr verschieden. Nach den Mitteilungen von Pastor Eichelmann im Jahrbuch der Sachsischen Missionskonferenz 1915 ergeben sich auf den Kopf der Bevölkerung: In Bremen 39,6 Pf., in Württemberg 30,4 Pf., in Schleswig-Holstein 27,5 Pf., in der Rheinprovinz 22,3 Pf., in Westfalen und Baden je 22,2 Pf., in Lippe-Detmold 21,2 Pf., in Schleswig-Holstein 17,0 Pf., in Elsass-Lothringen 15,4 Pf., in Bayern 15,0 Pf., in Hannover 13,8 Pf., in Hamburg 9,8 Pf., in Pommern 9,6 Pf., in Hessen-Nassau 8,2 Pf., in Provinz Sachsen 7,8 Pf., im Großherzogtum Hessen 7,3 Pf., in Westfalen 7,1 Pf., im Königreich Sachsen 6,3 Pf., in Braunschweig 5,3 Pf., in Brandenburg 4,2 Pf., in Oldenburg und Lübeck 3,8 Pf., in Thüringen 3,0 Pf.

* In dem Weltbemerk für die besten Kunstsäle, den die Gesellschaft für Kunstmuseum-Münster veranstaltet hat, und der mit Preisen im Gesamtbetrag von über 10 000,- ausgestattet ist, hat die in Berlin eingerichtete Peußische für Erholungsbüro, Galatschstelle für das Kriegsministerium, das Preisrichteramt übernommen. Diesem Preisgericht gehörten der Senator für Kriegsminister Professor Dr.-Ing. Konrad Hartmann als Vorsteher, namhafte Architekten sowie die drei Orthopädie-Mechaniker A. Nikolai-Hannover, A. Schäffer-Leipzig und P. Weiß-Berlin. Die Geschäftsstelle befindet sich Raclaustrasse 9, Berlin NW.

immer größer, ebenso erweitert sich die Herstellung von Papiergewebe. Die augenblickliche Lage des Leinengewerbe, ebenso die Aussichten desselben werden als günstig beurteilt. Verhältnismäßig bleiben die Wirk- und Strickwaren gewerbe beschäftigt, trotz des Fehlens der ausländischen Käufer. Eine besondere Veränderung der Geschäftslage im Wollengewerbe ist in dieser Woche nicht eingetreten.

* Von Baumwollmarkt schreibt uns die Firma Knoop & Fabarius, Bremen, unter dem 22. Juni: Im Laufe der vergangenen vier Wochen haben die Märkte mancherlei heftige Schwankungen durchgemacht und waren in ihren Bewegungen vollständig unbestimmt. In den letzten Tagen hat nagegen eine gewisse Stabilität eingesetzt und man schaut am 20. Juni wie folgt: Liverpool mittl. 8,16 d. Juli-August 7,98 d. Oktober November 7,75 d. Januar-Februar 7,98 d. New York mittl. 13,08 c. Juli 12,98 c. Oktober 13,17 c. Januar 13,41 c. New Orleans mittl. 12,51 d. Juli 12,51 d. Oktober 12,99 c. Januar 13,24 c. Chicago 12,51 d. Juli 12,51 d. Oktober 12,99 c. Januar 13,24 c. Das neue Baumwollangebot ist in den Märkten der Welt so niedrig, dass die Aussichten für die Zukunft sehr günstig sind. Die Aussichten für die Zukunft der Baumwolle sind ebenfalls sehr günstig, da die Produktion in den USA und England weiter sinkt. Die Aussichten für die Zukunft der Baumwolle sind ebenfalls sehr günstig, da die Produktion in den USA und England weiter sinkt.

* Frankona, Rück- und Mütversicherungs-Akt.-Ges., in Berlin. In der gestrigen Generalversammlung, in der 3137 Aktien mit 3137 Stimmen vertreten waren, wurde die Dividende auf 40,- festgesetzt. Nachdem durch Tod aus dem Aufsichtsrat die Herren Joh. Jac. Moussin in Frankfurt a. M. und Otto Philipp in Berlin ausgeschieden sind, wurden in den Aufsichtsrat neu gewählt Generaldirektor Paul Dumcke und Direktor Bernhard Lindner, beide in Frankfurt a. M., sowie Geh. Regierungsrat Rich. Witting-Berlin.

Der Geschäftsbereich für 1918 erfolgte betrug die Gesamt-Prämienentnahme 979.000 (I. V. 12.942.814) M., die Retrozessionsprämien-Ausgabe 3.592.963 (4.004.601) M. und die Prämie für eigene Erkrankung 6.114.391 (7.935.239) M. Der Reingewinn einstellte 31.561 (6.644) M. Vortrag berücksichtigt 427.514 (419.446) M. Die Kapitalanlagen bestanden am Jahresende aus 5.702 (6.058) Mill. Mark Hypotheken und 4.332 (4.050) Mill. Mark Aktien.

In der Generalversammlung der Rückversicherungs-Gesellschaft „Europa“

wurde die Dividende auf 20,- festgesetzt; an Stelle der durch Tod ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder wurden die Herren Generaldirektor Paul Dumcke und Direktor Bernhard Lindner neu gewählt.

Die Gesamtprämienentnahme betrug laut Rechenschaftsbericht 4.828.435 (5.194.560) M., die Retrozessionsprämienausgabe 1.429.526 (1.257.012) M. und die Prämie für eigene Rechnung 3.308.908 (3.937.548) Mark. Der Reingewinn einschließlich 1287 (23.934) M. Vortrag stellte sich auf 127.704 (111.153) M., aus dem 6908 M. auf neue Rechnung kamen.

* Frankreichs ungünstige Handelsbilanz. Der „Temps“ veröffentlicht die amtlichen Zahlen der Handelsstatistik. Danach betrug der Wert der Einfuhr im ersten Vierteljahr 1916 von Nahrungsmitteln 780.600.000 Fr., von notwendigem Industrieverbrauch 1.258.740.000 Fr., von Fertigfabrikaten 792.416.000 Fr. Der Wert der Einfuhr beträgt also 2.881.765.000 Fr., was gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs eine Zunahme um 650.767.000 Fr. bedeutet. Dagegen betrug der Wert der Ausfuhr von Nahrungsmitteln im gleichen Zeitraum 141.144.000 Fr., des Industrieverbrauchs 225.012.000 Fr., der Fertigfabrikaten 658.242.000 Fr. und der Postkoffer 72.541.000 Fr. Der Wert der Ausfuhr ist also gegenüber dem ersten Vierteljahr 1915 um 195.856.000 Fr. gestiegen. Der „Temps“ bemängelt, dass die Einfuhr die Ausfuhr bedeutend übertreffe, woraus sich für die Handelsbilanz ein immer ungünstigeres Bild ergebe. Bei einem weiter regelmäßig verlaufenden Verhältnis zwischen den Käufen im Auslande und der Ausfuhr berechnet das Blatt, dass für das ganze laufende Jahr der Wert der Käufe im Auslande fünf Milliarden übersteigen werde. Angesichts der Abhängigkeit des Wechselkurses von dieser Tatsache verlangt die Lage ernsthafte Beobachtung.

* Japans Außenhandel. Im Monat April hatte gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahrs sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr eine beträchtliche Zunahme zu verzeichnen. Die Einfuhr erhöhte sich auf 63,5 (I. V. 60) Mill. Jen, die Ausfuhr stieg auf 77,25 (53,5) Mill. Jen. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres betrug die Gesamttausfuhr von 296 (149) Mill. Jen gegenübersteht. Der Überschuss der Ausfuhr über die Einfuhr stellte sich auf 57 Mill. Jen, während im Vorjahr die Einfuhr um 46 Mill. Jen höher war als die Ausfuhr.

* Deutsche Solvay-Werke, Akt.-Ges., in Bernburg. Das Unternehmen, das bekanntlich wegen der an ihm interessierten belgischen Kreise unter Zwangseverwaltung steht, erzielte in 1915 bei einem Be-

* Die Verlustliste Nr. 295 der sächsischen Armee, ausgegeben am 23. Juni, hat folgenden Inhalt: Infanterie: Regiment Nr. 105, 192, 381; Reserve-Regiment Nr. 101, 103; Jäger-Bataillon Nr. 12; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12, 23, 26. — Weitere Verluste. — In Sachsen Geborene, aus anderen Verlustlisten. — Preußische Verlustlisten Nr. 353, 356. — Bayrische Verlustliste Nr. 274. — Württembergische Verlustlisten Nr. 403, 404. — Kaiserliche Marine, Liste Nr. 79.

P. Zwei schwere Verbrecher von der Polizei verhaftet. Die Leipziger Kriminalpolizei erhielt durch die Polizei in Jena in der Nacht zum Freitag auf telefonischem Wege Kenntnis von einem versuchten Raubmord an dem Privatmann Dr. L. in Jena. Er war in seiner Villa überfallen, gehobelt und verletzt worden. Die Verbrecher hatten dann nach Geld gesucht, hatten das Opfer gefangen und waren mit einer Deute von 80-90 Mark zunächst spurlos vom Tatort verschwunden. Der Verdacht lenkte sich auf zwei junge Leute, die am Tage der Tat Jena mit der Bahn verlassen und Fahrtkarten nach Leipzig gekauft hatten. Trotz Überwachung der von Jena hier ankommen Eisenbahngüter war es nicht gelungen, die beiden Verdächtigen abzufangen. Die weiteren mit großer Belebung durchgeführten Nachforschungen erbrachten aber erfreulicherweise den Erfolg, dass die beiden inzwischen hier eingetroffenen Burschen noch in der Nacht in einer Wohnung in Möckern, in der sie sich seit einigen Tagen vor der Tat unangemeldet aufgehalten hatten, von Kriminalbeamten gestellt werden konnten. Einer der Räuber ist ein 25 Jahre alter Heizer, der andere ein 19 Jahre alter Klempner; beide sind nicht von hier gebürtig. Bei ihrer Leibesdurchsuchung fand man noch den größten Teil des gestohlenen Geldes, ferner bei dem Älteren einen Dolch und bei dem anderen eine Anzahl Einbruchwerkzeuge vor. Da sich unter den Geldstücken mehrere Münzen befanden, die nachweislich bei dem Jenaer Raubmordversuch in die Hände der Verbrecher gefallen sind, so durfte, obwohl die Verhafteten zunächst noch jede Auskunft über ihre Beziehungen zu der Tat verweigern, der Beweis ihrer Täterschaft mit Sicherheit erbracht sein. Die Festgenommenen sollen zur weiteren Untersuchung der zuständigen Richterbehörde in Weimar überführt werden.

P. Diebstahl. Bei einem Einbruchdiebstahl, der in der Nacht zum 20. Juni in einer Gastwirtschaft in der Dreikönigstraße verübt wurde, stellten die Dieben an einer großen Anzahl Zigaretten und Zigaretten auch ein mittelgroßer schwarzer Mustertaschen mit einer großen Mengen Zigaretten in die Hände.

P. Eine Kindesleiche, deren Körper schon stark im Verfall geraten war und daher schon seit längerer Zeit bestellt sein muß, ist gestern in einem Strohenselbst am Schleißiger Wege gefunden worden. Einige Hinweise auf die Mutter des Kindes sind bei der Polizei anzu bringen.

Sächsische Nachrichten

Dresden, 23. Juni.

* Gegen eine Verlängerung der Sommerzeit über den 1. Oktober hinaus erklärte sich der Rat in seiner letzten Sitzung. — Dem Sammelverein wurde zum Ausgleich der in den letzten Jahren entstandenen Fehlbrüder eine außerordentliche Beihilfe von 8000 M. gewährt. — Auf das an den Rat gerichtete Urteil des Vereins Dresden's Gastwirte und das Erwachen der Stadtverordneten beschloss der Rat zu erwidern, dass er bei Gefügen um Genehmigung zum Gast- oder Schankbetrieb die Beurteilung der Verlagsgrund, vor allem die Bedürfnisfrage, einem strengen Maßstab unterstellen werde, doch er jedoch nicht in der Lage sei, während der Dauer des Krieges Genehmigungen zu neu eingerichteten Schankställen allgemein ohne weiteres zu vergeben. — Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung 400.000 M. als Unterstützung für Fehlbrüder.

* Thorndorf, 22. Juni. Der Fortifikations-Charanthof hat der vor kurzem verstorbene Fortifikations-Charanm. Schramm in (Röthenbach) 30.000 M. vermacht. Die Spende soll zur Unterstützung bedürftiger und wärdiger Studenten verwendet werden.

triebsüberschuss von 6,43 (I. V. 6,66) Mill. Mark einen Reingewinn von 4,86 (4,77) Mill. Mark. Ueber die Höhe der Dividende ist noch nichts bekannt. Laut Bilanz sind die Außenstände auf 6,4 (I. V. 4,5), die Bankguthaben auf 9,2 (6,1), die Buchschulden auf 12,4 (10,0) und die Vorräte auf 9,7 (7,8) Mill. Mark angewachsen.

* Continental Wasserwerks-Gesellschaft in Berlin. In Ergänzung unserer Meldung vom 11. d. M. nach der das Unternehmen aus einem Reingewinn von 889.000 (I. V. 388.000) M. eine Dividende von wieder 6 Proz. verteilt, entnehmen wir dem Geschäftsbericht, dass sich die Anschlüsse bei einzelnen Werken zwar etwas vermehrt haben, der Wasserverbrauch der Industrie aber, wie auch der Privaten, vielfach noch mehr als im vorhergehenden Geschäftsjahr zurückgegangen ist. Ebenso sind die Erträge aus dem Installationsgeschäft infolge geringerer Beschäftigung durchweg niedriger gewesen. Andrerseits erhöhten sich die Betriebsausgaben infolge der Schwierigkeiten bei der Personalbeschaffung, wie auch die Ausgaben für Kohle und Öl außerordentlich angewachsen sind. Verkäufe von Wasserwerksanlagen sind nicht erfolgt; neu hinzugekommen ist aber das Wasserwerk Drossen. — In der Bilanz erscheinen die Anlagekonten mit 7,58 (I. V. 7,17), das Bankguthaben mit 0,28 (0,69), Kreditoren mit 0,37 (0,32) Mill. Mark. Die Debitorien sind ebenfalls etwas, und zwar auf 959.000 (932.000) M. gestiegen.

* Johann C. Tecklenborg, Akt.-Ges., Schiffswerft und Maschinenfabrik, in Bremerhaven. Die Aktien werden nunmehr zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen, in der über die bereits angekündigte Verdopplung des Grundkapitals auf 10 Mill. Mark Beschluss gefasst werden soll.

* Zur Preisgestaltung in der Spiegelglasindustrie schreibt uns unter Bezugnahme auf die von uns am 11. d. M. veröffentlichten Notiz der Ver ein deutscher Spiegelglasfabriken, daß der Teuerungs zuschlag für Spiegelgläser über 2 qm Inhalt seit 15. April 1916 20 Proz., unter 2 qm Inhalt seit 26. Juni 1915 nur 20 Proz. beträgt. Die Teuerungszuschläge seien gewissmasse nur nominal, da von den angeführten Zahlen noch Skonto und sonstige Vergütungen für gewisse Abnehmer-Kategorien in Abzug zu bringen sind, nach deren Berücksichtigung bei einem vom Verein aufgestellten vorstichtigen Berechnung nur mit Netto-Zuschlägen von etwa 23 Proz. bzw. 18% Proz. zu rechnen sei. Was die Erhöhung des Packungszuschlags von 6 M. auf 9 M. betrifft, so mache dies auf eine Ladung Spiegelglas (welche Menge bei Bezug durch die Lagerhalter in Betracht kommt) ca. 1 bis 1½ Prozent. Selbst wenn man also den Packungszuschlag zu den Netto-Teuerungszuschlägen hinzurechnen würde, kommt ein Gesamtzuschlag bei Gläsern über 2 qm Inhalt von etwa 29% Proz. unter 2 qm Inhalt von etwa 20% Proz. heraus, also durchschnittlich etwa 25% Proz.

* Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in Petersburg. Wie „Russkij Wjedomost“ vom 6. Juni mitteilen, ist die Liquidation der Gesellschaft von 1886 endgültig beschlossen. Das russische Finanzministerium stellt noch Erwägungen an, ob die Gesellschaft dem Finanzministerium unmittelbar unterstellt werden soll.

* Aus dem Parfümengroßhandel. Im Anschluß an die dritte Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Parfümerie-Großhändler in Dresden die erste ordentliche Gesellschafterversammlung der „Parfum“ (Parfümerie-Großhändlergesellschaft) abgehalten worden. Die Gesellschaft gehörte fast alle deutschen maßgebenden Großhändler der Parfümeriebranche als Mitglieder an. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Wahl des Aufsichtsrates vorgenommen; es wurden folgende Herren einstimmig gewählt: Ernst Petermann-K

2. Jahrgang

Auf der Warte

Blätter für die geistigen Strömungen unserer Zeit

Persönliche Kultur

Von Dr. Georg Jöphel-Leipzig.

Mitglied der Zweiten Kammer

Das Wesen aller Kultur liegt in der Form. Für die Kultur gilt wie für die Sitts; jede Form ist besser als gar keine. Auch die bizarste Form enthält den Keim zur Kultur. In jeder Form liegt aber natürlich ein Hemmnis gegen weiteren Fortschritt. Die Revolutionäre der Kultur verbreiten die gewonnenen Formen und sehen neue an deren Stelle; der Preis für die neue Kultur ist die Anarchie des Überganges. Die großen Meister der Kultur bewahren den wertvollen Grundzug der Form und entwickeln ihn zur vollendeten Schönheit mit aller Freiheit des Gehalts, sie haben Stil. Sie und nur sie haben das Recht zur Tat. Der Zeitgenosse des Alltags bewahrt seine Kultur durch die Ehrfurcht vor der Form, die die großen Gestalter der Kultur geschaffen haben. Wem folche Ehrfurcht nicht ins Herz gepflanzt ist, der mag die Form eine Zeitlang mit Glück nachahmen; die heile Stunde kommt, wo der Luck abgesetzt; und der deutsche Parvenu steht da. Das gilt für den einzelnen, das gilt für ganze Völker. Auf der Heiligkeit der Form allein beruht das Völkerrecht. Wer sollte es sonst schüren, wenn nicht die Ehrfurcht vor der Form? Das Völkerrecht gilt nur für Kulturstölzer. Der Krieg ist der Pfeustein. Man prüfe danach, wie tief die Kultur heute in den Völkern wurzelt!

Wir aber finden darin den Ruf an uns, einmal unsere innere Kultur, unsere persönliche Kultur zu betrachten. Ist sie so ehrlich, wie man tun möchte? Wir reden gar nicht von dem Auswurf, den der Münchener Polizeipräsident beim rechten Namen nennt. Wir sehen aber einen bedenklichen allgemeinen Verfall, wenn ich dieses etwas moralisante Wort ohne Säure verwenden darf — einen ganz beträchtlichen Mangel an Form in unserem inneren Wesen. Man verstehe uns nicht falsch, wir wollen keine Sittenpredigt halten, sondern kühl die Urachen ausspielen.

Bis hierher war ich mit meinen Betrachtungen gediehen, als die Nummer des "Leipziger Tageblattes" vom 9. Juni den Aufsatz des Professors Dr. Eucken in Jena brachte: "Die Bedeutung der Form für das deutsche Leben." So fühle ich mich lebhaft bestärkt, da ein großer Geist wie Professor Eucken die gleichen Bahnen wandelt, die gleiche Sehnsucht empfindet. Was gilt alle Fälle des Stoffes, wenn der in anderer Gestalt sich bietet? Was bedeutet ein Dukzend Edelsteine ungefähr und ungeschliffen in der Pfoste eines Waldschalls? Schon vor Jahrzehnten ist einer aufgestanden und hat uns vor drohender Unkultur gewarnt; wir haben nicht gehört, mir haben ihn verkehrt; denn nichts ist so übel gelitten, als was gegen die liebe Eitelkeit geht. Und doch muss es wieder und wieder ausgesprochen werden: ohne Gestalt kein Gehalt, ohne Ehrfurcht vor der Form keine Kultur.

Professor Eucken weiss auf augenfällige Mängel hin, die dem deutschen Wesen von heute anhaften. Ich brauche das nicht zu wiederholen. Gewiß, es entschuldigt uns manches; wir sind die Erziehenden unserer Geschichte und wohl auch unseres Himmelsreiches. Vor allem ein Mangel; wir haben einzelne erlauchte Geister, die Mit- und Nachwelt überstrahlen, wohl gewaltiger als ein anderes Volk der Erde, aber uns fehlt die Tradition eines Milieus, die Ehrhaft eines Standes, das, was den Franzosen ihr Adel des siebzehnten Jahrhunderts war. Der deutsche Adel oder gar der preußische, kommt als Element innerer Kultur nicht in Betracht; jedenfalls ist das Wort noblesse oblige nicht deutschen Ursprungs. Dazu tritt der Drang zur Oberflächlichkeit, der dem öffentlichen Leben im parlamentarischen und im Zeitungswesen als Ungegen innewohnt. Das bekannte Wort gilt leider nur zu oft: Wenn ich von einer Sache nichts verstehe, halte ich darüber einen Vortrag. Gewiß, der Vortragende lernt auf die Art die Sache kennen, aber welche Zumutung an den Zuhörer! Welcher Mangel an Kultur auf beiden Seiten! Man lese noch solch einen Vortrag die Rede des Perikles auf die gesallenen jungen Athener im Thukydides. Und wenn alle unsere Minister und Abgeordneten Adler sind in ihrer Art, wie oft doch gemahnen ihre Reden an das Gewölk?

Doch wenden wir uns zu ernsteren Dingen. Erstaunlich ist es, wie gering der Sinn für die Form in politischen Kreisen entwickelt ist. Man verschmäht den Kampf um die Form als sde Rechthaber, man will durchaus zur Sache. Noch will man herrschen, doch vergibt man, daß man nur durch die Form herrschen kann, daß jede politische Form nur der Niederschlag eines Machtgleichs ist. Darum ist die Form, ist das Geleb heilig. Denn das Geleb ist die Form, in der sich das Leben auswirkt. Wie fröhlt es aber gerade hier bestellt? Mit gutem Grunde hat man dem Reichsgericht vorbehalten nur die Rechtsfrage zu behandeln, damit eine dauernde Form geschaffen werde, in der sich das Leben sicher bewegen könne; denn Sicherheit ist die Grundbedingung alles Rechtsverkehrs weit mehr als Feindlichkeit. Was erleben wir aber täglich: nicht mehr Recht sprechen wollen unsere Gerichte, nicht das Gesetz anwenden, nein viel Höheres: Gerechtigkeit wollen sie schaffen. Und das Ergebnis? Vollendete Rechtsunsicherheit auf allen Gebieten. Nur ein Beispiel: Man schlägt auf unsere Patentrechte. Mit vollem Grunde. Aber nicht im Gesetze liegt der Schade; die Gerichte haben mit dem verfehlten Streben nach Gerechtigkeit einen Brei von Rechtsunsicherheit angerührt, den helles Volkes Magen verdaut. Mangel an Ehrfurcht vor dem Gesetz, vor der Form, kurz Mangel an Kultur.

Man räumt uns als ein Volk der Ordnung. Das trifft nicht ganz zu; wir sind nur ein Volk des Geboroms. Sinn für Ordnung hat der Deutsche weniger; denn der Sinn für Ordnung fordert nicht nur Veracht auf eigene Willkür, er fordert ebenso Kampf gegen jede fremde Willkür. Tritt aber dem Deutschen die Willkür in behördlicher Gestalt entgegen, so verlässt ihn meist sein Sinn für Ordnung. Der Weltkrieg hat es erwiesen. Verordnungen haben wir wahrscheinlich viel, aber im öffentlichen Leben vollendete Anarchie. Wer wollte heute kühn genug sein, den Inhalt der alten von Berlin aus verkündeten Verordnungen auch nur andeutungsweise wiederzugeben? Und in diesem Zustand bildet sich eine Nation ein zu leben? — Umkehr, Umkehr! Weg von dieser Maßlosigkeit, die uns zugrund rückt, indem sie uns reffen will! Doch wo die Spur? — Einzig die Ehrfurcht vor der Form, vor dem Gesetz. Als die Nöte des Krieges einschlugen, da opferten unsere Behörden die Form unseres inneren Lebens, die Grundlage unseres wirtschaftlichen Daseins. Jeder Bundesstaat, jeder General, jeder Landrat, ja jeder Gemeindevorstand betrachtete sich als souveräne Macht. Ich gegen die Macht ab und verfügte in seinem Reiche, gewiß noch bestem Ermessens, wie er es gerade verstand, aber mit dem Ergebnisse, daß hieße alles auf dem Kopfe steht, daß unsere Volkswirtschaft in Scherben liegt und eine unerschöpfliche Lächerlichkeit das Ansehen der Behörden wegzulöschen droht. Wer Augen hatte zu leben, hatte schon lange be-

fürchtet, daß es eines Tages so kommen würde. Man prüfe nur die Vorgänge unseres Verwaltungswesens auf die Loyalität gegenüber dem Gelehrten. Immer eckennbarer drängte sich in den letzten Jahren die Tendenz hervor, die Geschäftsmäßigkeit einer Aktionen über deren Zweckmäßigkeit zu überleben. Nun sind jene großen Grundgesetze unseres öffentlichen Lebens aber gerade gegen die Zweckmäßigkeit des Augenblicks, gegen die Kursivschrift der einzelnen Beamten geschlossen. Durch ein halbes Jahrhundert heftigster Kämpfe haben sie sich als die Form des politischen und wirtschaftlichen Weltens niedergelassen. Keine Zweckmäßigkeit des Augenblicks darf sie ungekratzt verlegen. Sie bilden das Fundament politischer Kultur. Man müsse daran einmal den kulturellen Wert jenes merkwürdigen Ausbruches in den sich der Dr. von Jagow zur Zeit der Habermannszeit verlor, ein bedeuternder preußischer Verwaltungsbeamter. Man erwäge auch einmal, welchen Eindruck es auf die Unbestillten, sagen wir selbst einmal, auf die wohlwollend Neutalen gemacht haben mag, als sich der höchste Verwaltungsbeamte des Reiches gegenüber der helligen Neutralität auf die Zweckmäßigkeit, auf die Not des Augenblicks bezog. Hier erkennt man deutlich, wie alle Kultur in der Form verankert ist.

Wir stehen heute an der Schwelle einer gewaltigen Zukunft, mit neuen Kulturgütern unter eigen wie seit Hellas und der Renaissance sie kein Volk besaß. Jetzt erhebt sie die Frage, ob wir für diese Kulturgüter eine Welt gewinnen können. Wir werden die Welt gewinnen, wenn wir Ehrfurcht für jene Güter hegen, wenn wir Ehrfurcht einflusslos vermögen. Das gelingt aber nicht, wenn wir die Werke, die wir geschaffen haben, selbst wieder zerstören, wie es in diesem Krieg geschah. Schaffen wir uns Achtung, indem wir unsere Werke achten und indem wir fremde Werke achten. Ehrfurcht vor uns selbst, das ist der Weg zur Form, jut verstehe uns nicht falsch, wir wollen keine Sittenpredigt halten, sondern kühl die Urachen ausspielen.

Bis hierher war ich mit meinen Betrachtungen gediehen, als die Nummer des "Leipziger Tageblattes" vom 9. Juni den Aufsatz des Professors Dr. Eucken in Jena brachte: "Die Bedeutung der Form für das deutsche Leben." So fühle ich mich lebhaft bestärkt, da ein großer Geist wie Professor Eucken die gleichen Bahnen wandelt, die gleiche Sehnsucht empfindet. Was gilt alle Fälle des Stoffes, wenn der in anderer Gestalt sich bietet? Was bedeutet ein Dukzend Edelsteine ungefähr und ungeschliffen in der Pfoste eines Waldschalls? Schon vor Jahrzehnten ist einer aufgestanden und hat uns vor drohender Unkultur gewarnt; wir haben nicht gehört, mir haben ihn verkehrt; denn nichts ist so übel gelitten, als was gegen die liebe Eitelkeit geht. Und doch muss es wieder und wieder ausgesprochen werden: ohne Gestalt kein Gehalt, ohne Ehrfurcht vor der Form keine Kultur.

Diebstahl und ähnliche Fälle lenken die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis des Kindes zum Gelde überhaupt — auch auf einem anderen Gebiet. Es gibt nicht wenige Eltern, die voll Stolz über ihre Fähigkeit in der Beobachtung der Kindesseele erklären, daß sich bereits im Kinde der Trieb äußere, für irgend eine besondere Leistung eine Gegenleistung in Gestalt von Geld oder anderen Belohnungen zu fordern. Meistens wird man Aussprüche dieser Art bei Eltern finden, die in ihrem Leben einen verbindnisvollen Zusammenschluß zwischen einer früher allzu idealistisch gerichteten Weltanschauung und der Macht des Geldes zu beklagen haben und nun ihr Kind vor ähnlichen Überraschungen im Kampf mit gewissen brutalen Wirklichkeiten des Menschenlebens bewahren wollen. Vor allem aber werden natürlich die Eltern so reden, die einen rücksichtslosen Erwerbsgeist und dessen Befriedigung zum Kern ihrer Weltanschauung gemacht haben.

Diese beiden Elterngruppen haben insofern recht, als man tatsächlich bei ihren Kindern die Erfahrung machen kann, daß sie auf eine Bitte um eine Gefälligkeit antworten: Und was gibst du mir dafür? oder: Was krieg ich dann? Wer ein aufrichtiger Kinderfreund ist, wird bei einer solchen Antwort unbedingt einen Unbehagen empfinden und eine solche Redensart aus Kindermund für unkindlich erklären. Damit ist aber auch einem solchen führenden Verhältnis des Kindes zum Gelde das Urteil gesprochen. Ein derartiges Wesen ist eben kein Kind mehr, sondern nur ein Geschöpf, das man um die Unbefangenheit des Kindes und um die Möglichkeit, es durch Geschenke zu überraschen und zur Freude an den Gütern der Welt zu erziehen, betrogen hat. Das Leben eines solchen Kindes ist von vornherein einer Verarmung des Herzens ausgezeichnet, weil es in allem nur noch nach dem Preisstör für seine Bemühungen suchen wird. Die Eltern, die solche Erfahrungen bei ihren Kindern machen, haben diese in den weitaus meisten Fällen nicht auf einen kapitalistischen Urtrieb in der Kindesseele, sondern auf eigene Neuerungen und Lehren zurückzuführen, die das Kind vielleicht unbewußt in sich gesogen, aber sehr bewußt in die Tat umgesetzt hat.

Wer sich ein Urteil über das Verhältnis des Kindes zu Geld und Besitz überhaupt bilden will, wird vielleicht am besten am Kind in dem Augenblick zu beobachten, in dem man ihm etwas zu essen oder zum spielen reicht. Schon bei neun Monaten alten Kindern wird sich eine ungeheure Mannigfaltigkeit in der Haltung zeigen, wenn man ihnen spielsweise ein Biskuit oder eine andere, ihnen schon bekannte Leckerei bringt. Wieviel Liebe und Freude vermag nicht schon ein Kind in diesem Alter aufzubringen, in der Art, wie es nach dem Dargebotenen greift, es dann gar schäkert zum Mund der Mutter hält und es schalkhaft lachend sofort zurückzieht, wenn diese Miene macht, zu aufzupassen. Das Kind nimmt das Dargereichte durchaus nicht als etwas ihm Geschuldetes hin, das sofort aufgezehrt wird. Freilich ist nicht jedes Kind so lebhaft und anmutig, auch nicht in späterer Lebenszeit. Es kommt natürlich auch in Frage, von welchen Eltern es abstammt. Aber am vollkommensten Exemplar einer Gattung kann man am besten die Eigenschaften beobachten. Wer einem Kind natürlich die Nahrung märtzt und verdrossen zuschiebt, wird selbstverständlich ernsten, was der Herzenholte und Blasphemie immer verdient: Gleichgültigkeit und Abneigung. Ohne Einsicht kein Gewinn.

Aber man näherte sich dem Kind mit der Gabe in einer Haltung, die seine Erwartung wachruft und dadurch am besten zur Erweckung seiner Sinne beiträgt, lockend-gesheimnisvoll und mit einem fröhlichen Gesicht, und man wird dem Kinde durch die Erfüllung des erst geweckten Wunsches Freude geben. Erwartung lockt die Fähigkeiten im Menschen am stärksten hervor, indem es hier zur vollkommenen Aufmerksamkeit anspannt. Dadurch dienst man dem Kinde am besten. Denn die Erde ^{ist} demselben Maße ein Garten für den, der das ihm Erreichbare ^{ist} eine erfüllte Verheißung mit Freude und Dankbarkeit begrüßt, wie sie demjenigen zur Hölle der Langeweile und Unbefriedigung wird, der das Er-

reichte für nichts ansieht gegenüber dem, was andere besitzen, die er ein Leben lang mit Sichereien und hämischer Nachsucht verfolgt. Haben diejenigen, die die Unzufriedenheit als ein Ferment des Fortschrittes verstellen, bedacht, wieviel sich mit der Geisteskraft aufbauen ließe, die in Boshaftigkeiten und Schimpferelen verschwendet wird? Was aber an dem Menjumentum der Themenunterlagen verloren werden ist, in der Kindheit ist es geschehen. Ein Kino, das von den Eltern durch Bezahlung für besonders Gänge oder Besorgungen erst einmal dazu verleitet worden ist, umgehend für jede Geellschaft eine Gegenstellung zu erwarten, wird später in jedem Arbeitsverhältnis und in allen Freundschaftsbeziehungen zum lästigen Unzufrieden werden, der sich allezeit verdeckt zeigt.

Es ist unbestreitbar, daß die Erziehung des Kindes zum Verständnis für Geld und Geldeswert ihm in späteren Jahren manche unangenehme Erfahrung ersparen wird. Aber man kann damit doch bis über das fünfte Lebensjahr hinaus mindestens warten und sich auch dann noch hüten, dem Kinde auch nur die kleinste Münze für Gänge, Besorgungen oder gute Zensuren zu versprechen. Tonk trug man in das Verhältnis zwischen Eltern und Kind einen weisestrenden Zug, den des Gelehrten. Eine kluge Erziehung wird aber nichts für eine reinliche Scheidung von Gefühl und Geschäftsanangelegenheiten eintragen. In Angelegenheiten des Geschäfts kann man sie nicht geringe Begeisterungsfähigkeit am rechten Fleck angeleisst des unaufhörlich niederrutschenden Alltagsstarbes bewahren; denn sie ist das innere Feuer, das vor dem heimlichen Erkalten des Herzens bewahrt. Geschäftsanangelegenheiten erfordern, aber eher eine gewisse Trockenheit und Rücksicht. Überschwelligkeit ist hier vom Uebel. Aus einer scharfen Scheidung von Gefühl und Geschäft kann erst das richtige Gleichgewicht der für beide notwendigen Kräfte und Fähigkeiten gewonnen werden, von dem für die meisten Menschen Glück und Unglück abhängt.

Das Elternhaus ist die große Kraftquelle der Jugend. Die wechselseitigen Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder zu einander bieten vielleicht für die meisten Menschen in späterer Lebensalter die einzige Erinnerung und den einzigen Beweis der Möglichkeit uneigennütziger Zuneigung unter Menschen. Eine solche Quelle wird der nicht trüben wollen, der weiß, wie selten man Uneigennützigkeit im Lebenskampfe begegnet. Diese Quelle wird aber in dem noch nicht klar ausgebildeten Bewußtsein des Kindes getragen, wenn man ihm für irgendwelche Leistungen Geld verspricht. Die Liebe der Kinder zu den Eltern muß der stärkste und alleinige Ansporn der Kleinen bleiben. Aus Zuneigung und aus Uneigennützigkeit etwas zu tun, das ist der Sinn eines Geschfts, aus dem der Familie und dem Vaterland die verjüngende Kraft zuströmt, deren beide in jeder neuen Generation unabdingt bedürfen.

Frauendienstpflicht

Der Bund für Frauendienstpflicht hielte Anfang Juni in Breslau seine erste Jahresversammlung ab. Es tagte unter Vorsitz der Landesdirektorin Elisabeth Lange-Löbel im Großen Saal des Landestheaters. Der Generalvorstand beschäftigte sich mit den Berichten der Ortsgruppen Berlin, Liegnitz, Wittenbergsdorf, Tilsit; einige andere sind in der Bildung begriffen. Die erste Mitgliederversammlung am Vormittag leitete die Vorsitzende mit Begrüßung und Kennzeichnung der Bundesarbeit ein, und die Versammlung summte folgendem Huldigungsspruch an die Kaiserin ein.

Eine Schar deutscher Männer und Frauen hat sich in dem heissen Wunsche vereint, der deutschen Familie, der Wege unserer Volkskraft, durch eine sorgfältige Ausbildung aller deutschen Mädchen in Haushalt, Kindererziehung und Gesundheitspflege zu dienen. Das Mittel zu solcher Ausbildung sieht der Bund in erster, die Gesundheit und das Pflichtgefühl stählender Arbeit, in einer staatlichen Dienstheit. Die in Breslau tagende erste Jahresversammlung des Bundes für Frauendienstpflicht begrüßt in ehrfürchtvolle Huldigung Eure Majestät als das erhabene Vorbild der deutschen Frauenswelt und gelobt treulige Einsetzung aller Kräfte in dem Kreise, der deutschen Jugend zu rufen.

Das Antworttelegramm, das dem Reichsstatthalter nach Abschluß zugestellt wurde, lautete:

Ihre Maj. die Kaiserin und Königin haben mich beauftragt, den zur 1. Jahresversammlung erschienenen Mitgliedern des Bundes für Frauendienstpflicht die graphisch übermittelte Huldigung Albrecht ihres standlichen Dank auszusprechen. ges. Ephenberg.

Nach Ablegen des Jahresberichts und nach Herrocheinblendung von selten der Vorsitzenden, daß die Bundes-Vorstrebungen nichts zu tun haben mit irgendeiner Partei, daß es sich bei ihnen auch nicht handelt um Frauentreue, sondern um Pflichten gegen das Vaterland, sprach Dr. Reichel-Zwickau über "Vorarbeiten für eine Frauendienstpflicht". Einleitend wies er auf die Stellungnahme zahlreicher großer Verbände hin, auf die Geschäftsinstitution der Literatur und behandelte dann schwülste Veranstaltungen und Einrichtungen aller Art, die der Durchführung der Frauendienstpflicht dienen könnten, da ihre Ziele sich ganz oder teilweise mit diesen Vorstrebungen decken. Wie brauchten also für den ersten Teil der Frauendienstpflicht, nämlich zunächst einer allgemeinen weiblichen Ausbildungspflicht nach gewissen einheitlichen Grundsätzen trock. Freiheit in der Einzelgestaltung, nicht lauter Neuerungen zu treffen, sondern könnten vielfach an geschichtlich Gewordenes anknüpfen. Da er das als den nächsten Schritt der Entwicklung ansah, beschränkte er sich auf Vorarbeiten für diese Ausbildungszeit. Er wies an einzelnen Beispiele nach, wie hier in Betracht kämen Töchterchen, die allgemeinen und die wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande, die beiden Frauenschulen in Stettin und Duisburg u. a. m. Während diese jetzt nur Mädchen aus höheren Schulen zugängig sind, schon wegen der Kosten, finden wir vorbereitende Leistungen für volksschulklassenfähige Mädchen vor in den Einrichtungen des Schulunterrichts, in den hauswirtschaftlichen Mädchenschulbildungsschule, in den Wandoberhaushaltungsschulen und -kursen u. a. m.; nach der Seite der Körperpflege in den verschiedenen Veranstaltungen weiblicher Jugendpflege und des Vereinsturnens, Seminare für Haushaltungslehrerinnen, Turn- und Schwimmlehrerinnenkurse, die sozialen Frauenschulen u. a. m. bilden auch bereits Lehrkräfte heran.

Selbst der Krieg bietet manches, was unseren Zwecken dienstbar gemacht werden könnte, z. B. die Baracken der Reservelazarette und Gefangenelager, ihre Gärten- und Feldanlagen, ihre Wasch- und Kücheneinrichtungen usw. Hierher sind auch Kriegsorganisationen, z. B. Heime für arbeitslose Mädchen, Umwandlung von Kindergarten in Tages-, ja auch Tages- und Nachhöfe, zu rechnen, die in die Friedenszeit hinzügerichtet werden könnten, soweit sie sich notwendig machen. Die zuletzt erwähnten Vor-

arbeiten greifen schon hinüber in das eigentliche Dienst, auch für diesen Teil ließen sich eine Reihe vorbereitender Einrichtungen aufstellen, die hier zunächst unerwähnt bleiben sollen. Um das Material zu sammeln und zu sichten, um die verschiedenen Vorschläge zu prüfen und so in der Frage einer Frauendienstpflicht zu einem Ergebnis und zu Wegen der Durchführung gelangen zu können, fordert der Redner die Gründung eines Arbeitsmittelpunktes, eines Frauendienst-Reichsamtes, d. h. den Zusammenschluss einiger weniger Frauen und Männer, denen das Reich zunächst für die nötige Zeit ihren Lebensunterhalt sicherstellen soll, zur Bearbeitung aller Vorfragen bis zu einem Ergebnis.

Nach eingehender Aussprache, an der sich u. a. Domherr Univ.-Prof. Dr. Nikol, Geheimer Regierungsrat Dr. Friedensburg, Provinzialschulrat Dr. Janzen, Fr. Aug. Sprengel, Fr. Borchers-Grünberg, Frau Konst. Krieg beteiligen, wurde zu Beginn der Nachmittagsitzung folgender Antrag zum Beschluss erhoben:

Der Bund für Frauendienst "Reichsamt" hält die Begründung eines Frauendienst-Reichsamtes für notwendig. Es soll den Mittelpunkt bilden für alle diese Betreibungen. Seine erste Aufgabe ist eine umfassende Erhebung über alle notwendigen jahrmäßigen Unterlagen, eine Prüfung aller Vorschläge und Einrichtungen, die zunächst eine allgemeine Ausbildung ermöglichen können, und eine Zusammenstellung der im weiblichen Jugendunterricht und der weiblichen Jugenderziehung gemachten Erfahrungen; denn nur in dieser Weise wird es möglich sein, Wege zur Vermöglichung einer weiblichen Dienstpflicht in organischer Weiterentwicklung aufzufinden. Da die Frauendienstpflicht Volksangelegenheit ist, sollen diese Reichsamt Frauen und Männer angehören.

In der zweiten Mitgliederversammlung wurde die Arbeit der Dienstpflichtigen Mädchen behandelt. Die Vorliegende sprach zunächst über ihre Vorschläge, die Frauendienstzeit soll die Mädchen in Haushalt und Kindererziehung ausbilden, soll ihnen Körperbeherrschung und Stärkung des Verantwortlichkeits- und Zusammensetzungsgeschehens vermitteln. Das Mittel ist Unterricht und Arbeit. Sie schlägt kleine Arbeitsgruppen vor, die ihren Haushalt den örtlichen Verhältnissen entsprechend führen und dabei lernen und Arbeit leisten. Diese Arbeit wird sehr mannigfaltig sein, was im einzelnen gezeigt wurde. Mit Versuchen, zu denen sich Mädchen freiwillig melden sollen, will der Bund Erfahrungen über eine allgemeine Ausführbarkeit sammeln. Die Dienstpflicht muss ein allgemeiner Zwang sein.

Für ein Teilgebiet der ganzen Dienstpflicht, für die Arbeit in der Landwirtschaft, führte das dann aus Frau Rittergutsbesitzer Teichmann-Brodowski, die auf Grund eigener Erfahrungen in der Arbeit mit Mädchen der Fürsorgeziehung manches Beherzigenswerte bieten konnte. In der Aussprache wies namentlich Sanitätsrat Dr. Weinhold darauf hin, dass diese Landarbeit eben nur für eine Zahl von Mädchen, nicht etwa zwangsläufig für alle als Dienstpflicht betrachtet werden dürfe, um solche Auslegungen zu unterbinden. Sie ist Dienstpflicht auch nur unter gewissen, näher dargestellten Bedingungen.

Fr. Dr. Käthe Schirmacher-Berlin sprach über "Körperpflege". Da unsere Mädchen keine genügende Körperpflege weder im noch nach der Schulzeit erhalten, da sich ferner nach dem Kriege die Zahl der Frauen, die gleichzeitig in Beruf und Haus arbeiten, also körperlich viel leisten müssen, wesentlich erhöhen wird, muß um unseres Volkes willen, um ihm kräftige, gesunde Mütter und unseren Mädchen die immer mehr schwundende Mutterfreudigkeit zu erhalten, eine zwangsläufige Körperpflege durch Turnen, Wandern, Schwimmen, gesundheitliche Belohnung usw. gefordert werden. Diese zwangsläufige Körperpflege muss zur Frauendienstpflicht gehören.

Am Schlusse entspann sich noch eine Erörterung über den Vorschlag der Vorsitzenden, von Seiten des Bundes mit einer Gruppe von 12 bis 20 Mädchen den praktischen Versuch der Durchführung einer Frauendienstpflicht für diesen beschränkten Kreis zu machen. Sie sollen in ländlichen Verhältnissen unter Leitung einer geeigneten Lehrperson einen gemeinsamen Haushalt führen und dort lernen und zugleich Arbeit leisten. Die Versammlung gab ihre Zustimmung. Am 5. Juni wurde das Heimathaus für Heimatlose auf dem Wartberg bei Nienburg bestimmt, wo schon manches vorbereitet ist, was der Bund durchführen will.

Mit dem Erfolg seiner nur einjährigen Tätigkeit kann der Bund voll und ganz zufrieden sein.

Die Studentin

Durch die deutschen Frauenzettungen geht eine Mahnung an die studierende weibliche Jugend, sich mehr den allgemeinen Interessen des idealen und praktischen Lebens zu widmen, sich nicht nur, ohne nach rechts und links zu sehen, in ihr theoretisches Studium zu versenken, was unbedingt Einheitlichkeit zur Folge haben muß. Das Sicherhalten der Studentin von allem, was nicht ihrem akademischen Ziel förderlich ist, schafft unwillkürlich einen Typ, dem man nicht mit Unrecht das Streberthum vorwirkt, und der wenig geeignet erscheint, dem Zusammenwirken der einzelnen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zu dienen. Schuld daran mag zum Teil die ungenügende Vorbildung sein, in erster Linie aber wohl das allzuviel übermäßige Fachstudium oder, genauer ausgedrückt, das Bruststudium. Dieses Arbeiten auf einem bestimmten vorgezeichneten Gebiete, dessen Endziel der Erwerb ist, nimmt die Studentin derart in Anspruch, daß sie es versäumt, sich auch mit jenen Zweigen der Wissenschaft und Kunst zu beschäftigen, die ihren geistigen Horizont erweitern und ihren Sinn fürs Ideal fördern sollen. Ebenso wie sie fremd und interessilos an den sozialen Fragen der Zeit vorübergeht und somit Gefahr läuft, wenn sie erst ihren Beruf ausübt, ohne jedes praktische Verständnis dem Leben gegenüberzutreten.

Die Vorkämpferinnen der Frauendienstbewegung, die vom wahrhaft idealen Standpunkt aus der jüngsten Generation die Wege geebnet, nur darauf bedacht, die Frau auf eine littisch höhere Stufe zu bringen, ihr die Möglichkeit der Selbständigkeit im staatlichen Verbund zu verschaffen, haben gewiß erwartet, daß ihre Jüngerinnen in diesem Sinne weiterarbeiten und streben werden. Daz das in vielen Jahrzehnten so schwer Errungene nur dem Einzelwesen von Augen sein soll, dieser Gedanke ist so absurd, daß man ihn abschreckend von sich weisen muß. Es ist ja selbstverständlich, daß eine Frau, die studiert und ein Fachstudium ergreift, mit wahren Ernst und voller Tapferkeit ihr Können einsetzt, aber sie darf dabei nicht vergessen, daß sie ein Glied der menschlichen Gesellschaft ist, die früher oder später irgendwelche Anforderungen an sie stellen kann und wird; und daß diese Zeit, in der sie jetzt lebt, wo alle Gebiete menschlichen Könnens ineinander greifen, nicht nur einen ganzen Mann, sondern auch eine "ganze" Frau verlangt.

Und vom Ernst des Lebens abgesehen, wie ganz anders genießt die Jugend ihre Vorteile, wenn sie sich vom Strome der Zeit mitreißen läßt, offenen Auges und leichten Sinnes das in sich aufnehmend, was ihr in solcher Überfülle tagtäglich geboten wird. Die studierende Frau soll doch, wenn sie ihre Reife erlangt hat, kein wesenloses Schemen sein, sondern eine hochgebildete, tüchtige Frau, dem Staate ein nützliches, einlichtsvoles Glied, ihren Mitgeschwistern ein leuchtendes Vorbild, das zur Nachahmung anreiset. Daraum kann man die eindringliche Mahnung der klugen Führerinnen der Frauendienstbewegung verstehen und darf die Hoffnung aussprechen, daß die Studentinnen diesen Ratschlägen ein offenes Ohr leihen, zu Strom und Ruhm ihres selbst und der Welt.

Die Berechtigung dieser Warnung wird dadurch noch bestätigt, daß bereits der "soziale Zirkel" der Studentinnen der Kölner Hochschule, der seit ungefähr einem Jahr besteht, und zu dessen Mitgliedern annähernd zwei Drittel der studierenden weib-

lichen Jugend der Kölner Hochschule gehören, einen eindringlichen Aufruf in obigem Sinne veröffentlicht hat. Denn gerade jetzt, wo es den Frauen so leicht gemacht ist, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, wo selbst die schroffsten Gegner der Frauendienstbewegung

einsehen mußten, daß die Frau im öffentlichen Leben nicht mehr ausgeschaltet werden kann, jetzt ist der geeignete Augenblick dafür, daß sich auch die Akademikerin darauf befinnt, daß sie in erster Linie eine Frau und eine Bürgerin ist.

R. H.



Die Front im Osten. n1) Oginsky-Kanal

Nichtamtlich Maßstäbliche Stellungslinie. 0 5 W.E. 2739



Die Front im Osten. n2) Pinsk

Nichtamtlich Maßstäbliche Stellungslinie. 0 5 W.E. 2738



Die Front im Osten. o) Untere Sty-Front

Nichtamtlich Maßstäbliche Stellungslinie. 0 5 W.E. 2739